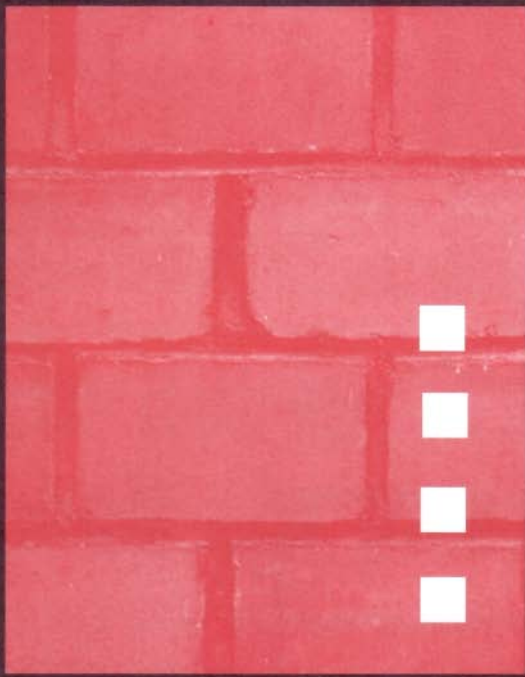


WUK

Info-Intern
Nummer 4/98
Juli

INFO-INTERN



- **GV beschließt neue Statuten**
- **Das WUK-Jugendprojekt**
- **Gespräch mit Valie Export**
- **Über den Mythos Familie**



Der Redaktionsschluss für die Oktober-Ausgabe ist am Montag, 21. September, um 17.00 Uhr (wir sind jedoch froh über alle Beiträge, die schon früher abgegeben werden).

Die Zeitschrift wird voraussichtlich am Freitag, dem 2. Oktober, von der Druckerei ins Haus geliefert (nachmittags in den Informationsständen) und am Montag, 5. Oktober versendet.

Die nächsten offenen Redaktionssitzungen finden am Mittwoch, 2. September, und Mittwoch, 7. Oktober, jeweils um 19.30 Uhr, statt.

Geht uns bitte eure Beiträge sowie alle Programme und Ankündigungen – nach Möglichkeit nicht nur auf Papier, sondern auch auf Diskette – ins Info-Intern-Postfach im Informationsbüro. Beiträge mit etwa 4.000 Zeichen füllen eine Seite. Führt bitte einen Titel an und macht Zwischenüberschriften (sonst machen wir sie). Fotos bzw. Zeichnungen (mit Angabe der/des KünstlerIn) könnt ihr dazugeben. Für Rückfragen benötigen wir Name, Adresse, Telefonnummer und WUK-Gruppe der/des AutorIn.

Aufgrund einiger kleinerer Beschwerden erinnern wir daran, dass es nicht zu unseren Aufgaben gehört zu wissen, wo im Haus etwas stattfindet. Wer Termine und Ankündigungen im Info-Intern veröffentlicht sehen will, muss sich schon die Mühe machen, wenigstens einen Zettel in unser Postfach (Informationsbüro) zu legen.

Letztes Mal hatten wir als Beilage einen Fragebogen angekündigt, der jedoch wieder zurückgezogen wurde. Er wird vom Vorstand noch einmal überarbeitet und wahrscheinlich einer der nächsten Ausgaben des Info-Intern beigelegt.

Wir wünschen euch allen einen schönen Sommer, nette Ferien und Urlaub, Sonne und Spaß, Spannung und Entspannung, Liebe und Nachdenklichkeit, Erholung und Krafttanken.

Liebe Grüße, Claudia Gerhartl, Margit Wolfsberger, Rudi Bachmann

INHALT

Reportage

Neues Statut und noch ein paar Kleinigkeiten – GV 19.6. (Claudia Gerhartl)	3
Auf dem Weg zur abgeschlossenen Lehre – Jugendprojekt (Helga Neumayer)	6
Mikrokosmos – MalerInnen im WUK (Gai Jeger)	10
Pferde, BUDO und die PSK – AKN (Margit Wolfsberger)	13
Valie Export war im WUK (Margit Wolfsberger)	14
Performance – the Living Art (Eva Brantner)	17
Mythos Familie (Ursula Wagner)	18
Pamoja – Junge Schwarze gehen den Weg gemeinsam (Helga Neumayer)	20
Europa kann auch Spaß machen – TEH-Treffen (Sabine Schebrak)	22
Blitzlicht: Justine Wohlmuth (Claudia Gerhartl)	24
WUK-Forum am 4.5. und 8.6. (Kurzbericht von Rudi Bachmann)	26
Topics (zusammengestellt von Rudi Bachmann)	28

Information

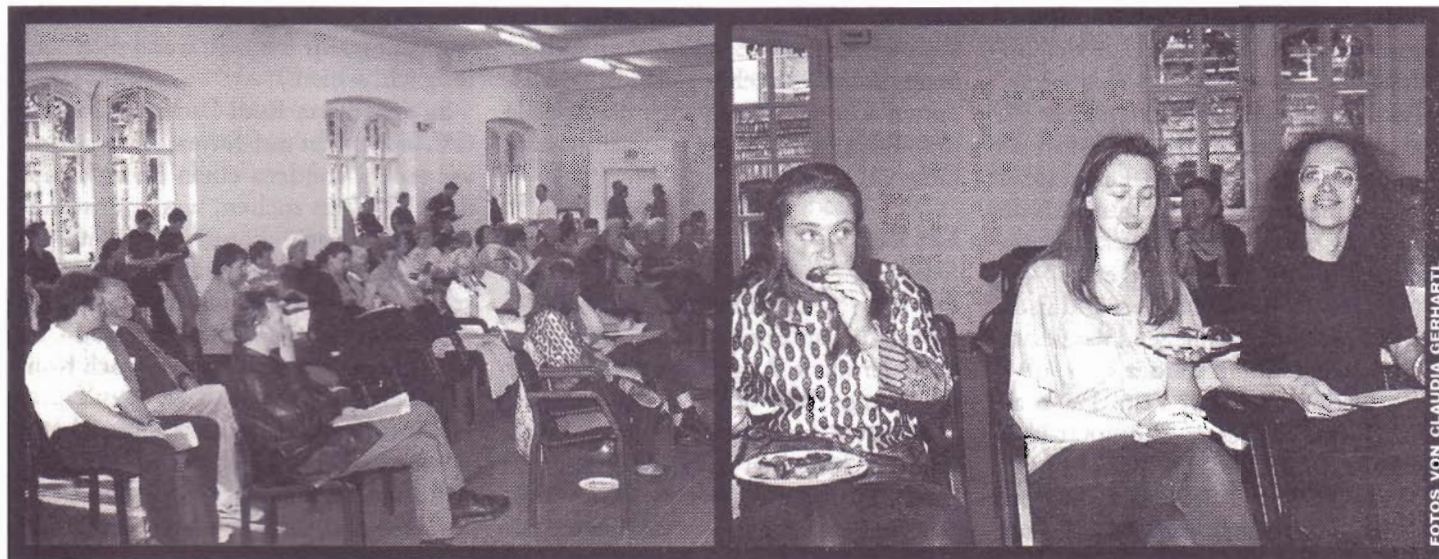
Ökologie im WUK (Ernst Schrieffl)	9
Termine, Ankündigungen	25
WUK-Anlaufstellen	27

Titelblatt: Stadtraum. Valie Export, 1989 (Fotobuch 20/1998, Fotogalerie Wien)

Impressum: WUK-INFO-INTERN, Informations- und Diskussionsorgan. Medieninhaber, Herausgeber: WUK - Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser, 1090 Wien, Währinger Straße 59. Redaktionsteam: Claudia Gerhartl, Margit Wolfsberger, Rudi Bachmann. Gestaltung und Layout: Computer Graphics Assoc. Druck: Riegelwerk, Wien.

GV-Beschlüsse vom 24.6.1992: 1. Einschränkungen freier Meinungsäußerung bei: a) Verletzung von Rechten bzw. Privatphären von Personen, b) Beschimpfungen, c) nicht belegten Anschuldigungen, d) möglichen straf- oder verwaltungsrechtlichen Konsequenzen. 2. Bei seitigen Beiträgen Gegendarstellungen in der selben Ausgabe.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der AutorInnen wieder. Über Kürzungen, Titel, Untertitel, Vorspanne, Zwischenüberschriften und andere Ausstattungen entscheidet die Redaktion. Nicht gekennzeichnete Fotos: Redaktion bzw. Archiv. Offenlegung gemäß § 25, Mediengesetz. Zu 100% im Eigentum des Vereins WUK.



Ein neues Statut und sonst noch ein paar Kleinigkeiten

Bericht über die außerordentliche GV am 19. Juni von Claudia Gerhartl

Wer glaubt, eine Generalversammlung zum Thema Statutenänderung sei langweilig, der irrt. Mehr Aufregung und Abwechslung hatte auch die ordentliche GV im Februar nicht zu bieten.

Um 17.30 Uhr erklärte Obmann Christian Bischof die außerordentliche GV für eröffnet und schlug Kordula Merl (KJB) und Hermann Hendrich (WSB) für die Gesprächsleitung vor. Wolfgang Mühlberger führte das Protokoll.

In der Kunsthalle Exnergasse waren bis zu diesem Zeitpunkt 100 Stimmberechtigungen ausgegeben worden, also deutlich weniger als im Februar. Was bedeutete, dass es für die Anwesenden wesentlich mehr zu essen gab (allein schon für's Buffett würde es sich lohnen auf die GV zu kommen!).

Statuten. Die wichtigsten Änderungen

Folgende neue Bestimmungen sind für die WUK-Mitglieder und HausnutzerInnen von besonderer Bedeutung:

► Juristische Personen können nicht mehr WUK-Mitglieder werden (nur „FreundInnen des WUK“, also fördernde Mitglieder).

► Wer Mitglied werden will, muss eine Beitrittserklärung ausfüllen und eine 3-monatige Wartezeit abwarten,

erst dann wird die Mitgliedschaft definitiv mit allen Rechten und Pflichten.

► Wer bis 30. April seinen Mitgliedsbeitrag nicht bezahlt, wird (ohne jede Mahnung) automatisch aus der Mitgliederliste gestrichen.

► WUK-Mitglieder haben das Recht, entsprechend der jeweils gültigen Regelungen an WUK-Veranstaltungen zu ermäßigten Preisen teilzunehmen.

Inge Holzapfel erörterte die chronologische Entwicklung und die Notwendigkeit der Statutenänderung (siehe Kasten S.4), anschließend bat Hans Lindner die GV auf Wunsch des Vorstands, des WUK-Forums und der PG Statuten, das gesamte Statut positiv abzustimmen und hinterher erst Änderungsanträge zu stellen (laut Geschäftsordnung werden normalerweise Zusatzanträge zuerst abgestimmt, die Anträge dementsprechend modifiziert und dann erst abgestimmt).

Die Projektgruppe wie auch der Vorstand waren der Ansicht, dass dieses Vorgehen Zeit und Mühe sparen würde, da der Statutenänderungsvorschlag ohnehin auf breiter Basis (alle Bereiche arbeiteten eineinhalb Jahre an diesem Entwurf) besprochen worden war.

Die Einwände Walter Hnats, es hätten zu viele Angestellte am neuen Statut mitgearbeitet, konterte Inge mit der Auskunft, dass es bloß ein Vertreter der Angestellten gewesen sei und bat die GV noch einmal, den Antrag auf Änderung der Geschäftsordnung (zuerst gesamtes Statut abstimmen, dann erst Änderungen) positiv abzustimmen.

Nach einer kurzen Diskussion wurde dieser Antrag bei nunmehr 108 Stimmberechtigungen 55 zu 45 angenommen. Das

Wiener Seniorenzentrum, auch diesmal stimmenstärkste Gruppe, zeigte sich unzufrieden.

Rudi Bachmann als Vertreter der PG Statuten, erläuterte nun ausführlich die Änderungen der einzelnen Paragraphen (ihr habt neues und altes Statut mit der Einladung zur GV zugeschickt bekommen, ich spare mir also die Details).

Nun sollten nur noch Verständnisfragen gestellt und anschließend das gesamte Statut abgestimmt werden.

Bis hierher alles klar? Fein. Denn auf der GV war ab diesem Zeitpunkt überhaupt nichts mehr klar.

Verunsicherung machte sich nicht nur bei den SeniorInnen breit. Sollte man/

frau nicht doch lieber diskutieren, bevor abgestimmt wird? Einzelne Verständnisfragen arteten ohnehin gleich in Diskussionen aus, da nützten auch die Appelle und Erklärungen der Gesprächsleitung nicht viel.

Alles klar?

Das WSZ, soviel war bald klar, konnte den gesamten Statutenänderungs-Vorschlag zu Fall bringen, versuchte man/frau hier nicht, Ängste abzubauen. (Zur Erklärung: Für den Antrag auf Änderung der Vorgangsweise war bloß eine einfache Mehrheit nötig, während das Statut mit einer 2/3-Mehrheit beschlossen werden musste, was angesichts des

knappen Ergebnisses bei der ersten Abstimmung sehr fraglich, wenn nicht unmöglich, schien.)

So appellierte Rudi Bachmann an die GV, sich nicht auf formale Aspekte zu versteifen, sondern einen Konsens mit dem WSZ zu suchen, was er anschaulich mit „Sonst können wir uns das ganze Statut in den Arsch stecken“ illustrierte. Auch Obmann und Kassierin schlossen sich der Meinung Rudis an (zumindest was den Wunsch nach Konsens betraf).

Wolfgang Rehm wieder bezeichnete diese Taktik als „Kuhhandel“, die GV hätte sich an die eigenen Beschlüsse zu halten – und forderte eine geheime Abstimmung.

Hatte bisher hauptsächlich Ratlosigkeit geherrscht, kam es nun zum heillosen Durcheinander, eine Statutenänderung schien kaum mehr möglich. Auch die provokante Aufforderung Wolfgang Gaiswinklers an das WSZ, sich einer Diskussion zu stellen, stieß auf wenig Gegenliebe.

Nach einigem Hin-und-her-Gebrüll, schlug Harry Spiegel vor, den Antrag, das gesamte Statut auf einmal abzustimmen, wieder rückgängig zu machen und die Paragraphen einzeln abzustimmen, denn offensichtlich waren mittlerweile auch jene, die für diesen Antrag gestimmt hatten, nicht mehr überzeugt. Gegen diesen Vorschlag verwehrt sich Ursula Wagner, da ihrer Meinung nach Veränderungen überhaupt nur dann möglich wären, wenn zuerst das Gesamtstatut beschlossen würde. (Würde der Statutenvorschlag negativ abgestimmt, bliebe es einfach beim alten Statut).

Was eigentlich für die Pause vorgesehen war, nämlich das Vorlesen eines Briefes Walter Hnats an die GV (sicherlich bei Walter einzusehen), fand nun, vor einem bereits erschöpften Publikum, vor der Pause statt.

Walter referierte über die Utopie WUK, über einen alternativen Kulturbegriff, über das Dilemma Verwaltung versus Selbstverwaltung und über die Probleme, die die SeniorInnen im Haus haben, obwohl sie dem WUK durch ihre Arbeit zu einem Image verhelfen, das es vor einem Schicksal wie dem der Jugendzentren Gassergasse und Aegidigasse verschont.

Walter erhielt einigen Applaus, und soviel ich mich erinnere, war dann Pause.

Danach nahm Rudi Bachmann seine Vermittlungen mit dem WSZ wieder auf,

Statuten. Die Chronologie

► Dezember 1994: die GV beschließt das Leitbild, die Statuten-Überarbeitung wird angekündigt

► Mai 1995: auf der Strategie-Klausur in Reichenau werden Organisationsentwicklungen diskutiert und Projektgruppen beschlossen

► 19.6.1996: die PG's berichten auf einer Hauskonferenz; es wird beschlossen, zunächst die Ergebnisse der PG Raumnutzung (inklusive Statutenänderung bezüglich Einbeziehung der Bereiche) und der PG Mitgliederkonzept in die Statuten einzuarbeiten und anschließend die Hausordnung anzugehen, zugleich sollen die Bereichsordnungen erarbeitet werden

► September 1996: der Vorstand setzt eine PG Statuten ein, es folgen Vorgespräche, um ein kleines und doch repräsentatives Arbeitsgremium zu finden

► Februar 1997: Beginn der PG-Arbeit mit einer Klausur; es folgen insgesamt 16 Treffen der PG

► Sommer/Herbst 97: die PG besucht alle Bereichsplena und greift Anregungen auf

► 15.9.97: auf einer Hauskonferenz werden die Zwischenergebnisse präsentiert, es gibt erste Bedenken gegen die Einbindung der Selbstverwaltung in die Statuten

► 6.10.97: das WUK-Forum lehnt nach Berichten aus den Bereichen die

Einbindung von Bereichen und Gruppen in die Statuten ab, die für November vorgesehene Klausur wird abgesagt

► 17.11.97: dem WUK-Forum liegt ein von der Projektgruppe geänderter Entwurf (ohne Selbstverwaltung) vor, es werden noch einige Änderungen vorgenommen, der Antrag an die GV beschlossen

► 13.2.98: zwei Tage vor der GV langen Stellungnahmen von Rechtsanwalt und Steuerberater ein, sie werden von VertreterInnen der PG eingearbeitet

► 15.2.98: auf der GV wird der Statuten-Antrag auf eine außerordentliche GV verschoben

► Die PG arbeitet noch einmal RA- und Steuerberater-Änderungen sowie Wünsche aus den Bereichen ein; der neue Vorstand macht zusätzliche Vorschläge

► 4.5.98: das WUK-Forum diskutiert die Änderungen und beschließt den neuen Entwurf als Antrag an die a.o.GV, WUK-Forum und Vorstand schlagen vor, den von allen Bereichen in breitem Konsens als für alle tragbaren Mittelweg beschlossenen Antrag ohne Detaildiskussion in einem zu beschließen

► 19.6.98: die a.o.GV beschließt doch noch einige Änderungen und erhebt den Statuten-Antrag dann einstimmig zum Beschluss.

wobei er den Unmut der SeniorInnen hauptsächlich über § 10, Absatz 6, vermutete, wo es um die Übertragung von Stimmen geht. Er schlug vor, den Passus, dass Stimmübertragungen nur auf der GV möglich sind, zu streichen.

Anträge über Anträge

Währenddessen – oder kurz nachher, oder was weiß ich, vielleicht war ich auch kurz pinkeln – kam ein Antrag zur Geschäftsordnung, den ersten Antrag zurückzunehmen und zuerst die Zusatzanträge abzustimmen, worauf es zu einer Streiterei über die Geschäftsordnung im Allgemeinen kam, im Zuge der Hermann Hendrich die Gesprächsleitung niederlegen wollte. (Was er dann doch nicht tat.)

Der Antrag wurde angenommen, die Zusatzanträge sollten nun behandelt und abgestimmt werden, wobei man/frau sich längere Zeit nicht darauf einigen konnte, ob auch die Zusatzanträge oder nur das gesamte Statut mit einer 2/3-Mehrheit abgestimmt werden müssten. Nachdem ein Antrag, weil er die 2/3 Mehrheit nicht erreicht hatte, bereits abgelehnt worden war, wurde das Ergebnis wieder rückgängig gemacht, weil man/frau sich nun doch entschied, dass nur eine einfache Mehrheit für die Zusatzanträge notwendig sei.

So ging es munter weiter, bis das Ganze darin gipfelte, dass Eugen Bierling-Wagner den Antrag stellte, dass das Statut auf Lebenszeit von Walter Hnat nicht geändert werden dürfe – wovon er sich nicht abbringen ließ, obwohl sein Antrag weder lustig noch zielführend erschien. Die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als Ursula Wagner resigniert feststellte, dass das neue Statut ohnehin niemals eine 2/3-Mehrheit finden würde, Susanna Rade den Antrag stellte, die GV überhaupt abzublasen und ein neuerlicher Antrag gestellt wurde, die Statutenänderung zumindest ans Ende der GV zu reißen. Mittlerweile war es neun Uhr. (Ich schlage vor, mit dieser Nummer im Kabarett aufzutreten, vielleicht eröffnet sich da eine zusätzliche Einnahmequelle für das WUK).

Alle Geschäftsordnungsanträge wurden negativ abgestimmt, danach ging es merkwürdigerweise ganz zivilisiert weiter.

Der Zusatzantrag zu § 9 von Rudi Bachmann, alle Entscheidungen auf GVs im Konsens zu entscheiden und nur, wenn dieser nicht möglich sei abzustimmen, wurde überraschend abgelehnt.

Im § 10, Absatz 6, wurde der Passus, dass Stimmübertragungen nur auf der GV stattfinden könnten, so wie Rudi es vorgeschlagen hatte, gestrichen.

Zum § 12 gab es eine längere Diskussion über die Anzahl der Vorstandsmitglieder, an der sich besonders intensiv Hannelore Moriz beteiligte. Doch auch hier konnte man/frau sich schließlich einigen. Absatz 1 lautet nun: Der Vorstand des WUK besteht aus 4 bis 6 WUK-Mitgliedern ...

Kurrra!!!

Plötzlich waren wir fertig – und die neuen Statuten wurden um 21.30 Uhr einstimmig beschlossen.

Was niemand mehr geglaubt hatte, war eingetreten, die Stimmung dementsprechend gelöst und schon ging's im Rucki-Zucki-Verfahren zu den restlichen Anträgen.

Der Antrag 2 von Helga Smerhovsky, die Anzahl der Vorstandsmitglieder auf drei zu reduzieren, wurde eine Stimme (Helga war aus beruflichen Gründen früher gegangen und hatte ihre Stimme an Richie Gross delegiert) gegen alle restlichen in seltener Eintracht abgelehnt, die Anträge 3 und 4 (beides Anträge des Malereibereichs, zu den Themen *Info-Intern*

und Statt-Beisl) wurden auf Vorschlag des Vorstands gar nicht abgestimmt, Antrag 5 des WSB nach kurzer Diskussion angenommen, und um das Glück perfekt zu machen, zog Walter Hnat seinen Antrag (Nummer 6) zum Thema Personalstand zurück.

Die GV konnte beinahe pünktlich um 22.30 Uhr geschlossen werden, Wolfgang Rehm bedankte sich übers Mikro bei der Gesprächsleitung, die es alles andere als leicht gehabt und sich tapfer geschlagen hatte, worauf sich der Obmann besann und sich seinerseits bei Kordula und Hermann, bei Wolfgang Mühlberger für das Protokoll und auch sonst noch bei vielen Leuten bedankte – und, hätten wir nicht alle so viel gefuttert, wir wären aus der Kunsthalle geschwebt. So aber bedauerten wir, dass wir es doch nicht geschafft hatten, alles aufzuessen, waren einander dankbar für den harmonischen Ausgang, freuten uns, hörten die Mauern bröckeln, und überhaupt, es war direkt so, wie es sein sollte, wenn auch zähneknirschend Kompromisse geschlossen werden mussten.

Na ja, und ich? Ich hab mich noch ein wenig beim Tischfußball blamiert und über die GV gewundert.

Strahlende Zukunft

Der EU-Vorsitz Österreichs, aber auch die ersten Vorzeichen des Wahlkampfes bieten Anlass, sich kritisch mit zentralen politischen Themen auseinanderzusetzen. Themen, die auch in der Praxis der außerparlamentarischen Linken von zunehmender Bedeutung sind oder sein werden. Diese entschieden anderen Standpunkte werden unter dem Motto „Gegenstimmen“ von MitarbeiterInnen des Infoladen 10 anhand dreier Vorträge ausgeführt, die sich mit Umweltpolitik (21.9.), Sicherheitspolitik (22.10.) und Sozialpolitik (24.11.) befassen werden.

Montag, 21. September, 19.30 Uhr im Museum: **Strahlende Zukunft** – Atompolitik und Widerstand in Europa am Beispiel Mochovce. Vortrag und Diskussion mit Torsten Scholz

und Klaus Kindler (Infoladen 10). Eintritt frei.

Ökologische pr-Manager in eigener Sache mit folgenlosem Verbalradikalismus. Populisten mit symbolischem Scheinaktivismus. Anknüpfend an die Erfahrungen der Kampagnen gegen die WAA Wackersdorf und den aktuellen Widerstand gegen die Castor-Transporte wird versucht, Unterschiede und mögliche Perspektiven für die Bewegung gegen das slowakische Atomkraftwerk herauszuarbeiten.

Der seit 1991 bestehende und im Ernst Kirchwegger-Haus beheimatete „Infoladen 10“ hat sich zur Aufgabe gemacht, alle aktuellen Entwicklungen linker Theorie und Praxis zu dokumentieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Eva Brantner

Tischlermeister und
Lehrling beim Boden-
verlegen im WUK



FOTO: JUGENDPROJEKT

Auf dem Weg zur abgeschlossenen Lehre

Das WUK Jugendprojekt von Helga Neumayer

27 Jugendliche gehen im WUK mit Hilfe von 13 BetreuerInnen ihren Weg in die Berufswelt der MalerInnen, TischlerInnen

Das WUK-Jugendprojekt ist das größte und „angewandteste“ der vier WUK-AMS-Projekte, das sich mit der Eingliederung von jungen Menschen mit speziellen Bedürfnissen oder Defiziten in den Arbeitsmarkt beschäftigt. Ständig werden hier 27 junge Männer und Frauen zwischen 15 und 25 Jahren in den Bereichen Malerei, Maurei oder Tischlerei von je einem Meister und Gesellen sowie einem sozialpädagogischen Team auf die „normale“ Arbeitswelt vorbereitet.

Das Team der handwerklichen und sozialpädagogischen BetreuerInnen arbeitet im jeweiligen Bereich autonom, ihr oberstes Entscheidungsorgan ist das Gesamtteam. Für die einzelnen Jugendlichen in Ausbildung gibt es individuelle Zielpläne – allgemeine Zielsetzung ist es aber immer, die Arbeitsmarktfähigkeit der KursteilnehmerInnen für Lehre oder HelferInnenstelle zu erreichen.

Mein Gesprächspartner, Vinz Holper, ist seit sechs Jahren im sozialpädagogi-

schen Team des WUK-Jugendprojekts und nennt die Arbeit mit den Jugendlichen „kursteilnehmerInnenzentriert“.

Im Mittelpunkt stehen die Jugendlichen

Das Projekt ist speziell für jene Jugendlichen da, die durch verschiedene Arten von Defiziten am Arbeitsmarkt schwer vermittelbar sind. Diese Defizite sind nicht unbedingt persönliche Schwächen des jungen Menschen, sie sind häufig gesellschaftlicher Natur, wie bei Jugendlichen nichtösterreichischer Herkunft oder bei den Mädchen im Allgemeinen, denen eine Lehre in nicht herkömmlichen Frauenberufen von Seiten der Firmen meist verweigert wird und die es beim Einstieg in eine Männerdomäne nie leicht haben.

Seit Beginn dieses Jahres ist der Zugang von ausländischen Jugendlichen zum Arbeitsmarkt und dessen Kursmaßnahmen vom Gesetz her drastisch eingeschränkt worden, dadurch sind ca. 50 % der ursprünglichen Klientel des Jugendprojektes – so mein Gesprächspartner – weggefallen.

Im Normalfall werden die Jugendlichen vom AMS, in vielen Fällen von den WUK-Beratungsstellen Monopoli und Domino oder von KursteilnehmerInnen selbst auf das Jugendprojekt aufmerksam gemacht. Sie melden sich telefonisch zu einem Aufnahmegespräch, bei dem ihre Voraussetzungen, aber auch ihre berufliche Motivation geklärt wird. Entsprechen sie nicht der Zielgruppe des Projektes, zum Beispiel in Alter, Anzahl der Lehrjahre oder staatsbürgerlichem Status, werden sie an andere Stellen verwiesen, die sie weiter beraten oder mit denen sie weiterarbeiten können.

Stimmen aber alle Aufnahmebedingungen, so können die Jugendlichen einen Schnuppertag in der Arbeitsgruppe, für die sie Interesse zeigen, verbringen. Nach einem gemeinsamen Gespräch mit Handwerkern und Sozialarbeiterin können die Jugendlichen dann auf die Warteliste gesetzt werden. Im Moment ist die Wartezeit bei den Maurern durch den Wegfall der ausländischen Jugendlichen mit ein bis zwei Monaten gering, bei den MalerInnen und TischlerInnen wartet man/frau schon bis zu 9 Monaten auf einen Kursplatz. In der Regel werden alle 27 Kursplätze beim Ausscheiden einer Person sofort nachbelegt.

Die meisten Jugendlichen beginnen mit einer Anlehre, die bis zu einem Jahr

dauern kann. Ein Großteil wechselt anschließend in die Lehre, spätestens am Ende des 2. Lehrjahrs sollte der Wechsel in eine Firma stattfinden. In der Regel verbringen die Jugendlichen eineinhalb Jahre im WUK-Jugendprojekt.

Fast die Ersten im WUK: Beginn 7.30 Uhr

Der Arbeitsalltag der HandwerkerInnen und Lehrlinge beginnt in der Regel um 7.30 Uhr. Gemeinsam mit Meister und Gesellen arbeiten sie bis 16 Uhr, meist auf einer Baustelle im WUK, manchmal auf Außenbaustellen. An manchen Tagen gibt es auch spezielle Schulungsprogramme im handwerklichen Bereich, manchmal kommen dazu ExpertInnen von außen.

Neben der handwerklichen Ausbildung arbeiten die KursteilnehmerInnen auch an ihren sozialen, persönlichen und schulischen Fähigkeiten im Rahmen des sozialpädagogischen Programms.

Mit der Psychologin haben sie Einzelsitzungen, die Lehrerin arbeitet mit ihnen im Rahmen der Lernhilfe den Stoff der Berufsschule kleingruppenmäßig auf, oder sie bereitet die TeilnehmerInnen bei eventuellen Wissensdefiziten auf den Berufsschulbesuch vor. Daneben gibt es noch spezielle Gruppen für Interessierte, zum Beispiel Fotografie oder EDV. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Stärkung der berufsspezifischen Kompetenzen und die Vorbereitung auf den Berufsalltag, daneben geht es um eine Erweiterung der sozialen Kompetenzen.

Ein gefestigtes Berufsbild, eine eigene berufliche Motivation, einen Überblick über die Stellung als ArbeitnehmerIn im Betrieb, arbeitsgerechte Orientierung und die Fähigkeit zur selbständigen Bewerbung sind das Rüstzeug, das den Jugendlichen des Jugendprojektes mit auf den eigenen Weg gegeben werden soll.

Die MitarbeiterInnen des sozialpädagogischen Teams arbeiten in der Regel 28 Stunden oder weniger, das Büro ist jedenfalls meist von 8.30 Uhr bis 16 Uhr besetzt, ein erheblicher Teil der Zeit dient der gemeinsamen Reflexion.

Der Weg zu Lehrabschluss und Beruf

Im Normalfall beginnen die Jugendlichen im WUK mit der Arbeitserprobung und machen anschließend die ersten Lehrjahre. Es gibt auch TeilnehmerInnen, bei denen schon nach der Arbeitserprobung alle Qualitäten für einen „normalen“ Lehreinstieg gegeben sind, diese werden dann möglichst gleich an eine Fir-

ma vermittelt. Die meisten werden im ersten oder zweiten Lehrjahr nach einem Praktikum vermittelt.

Nach dem Ausstieg aus dem JP können sie noch ein Jahr die Nachbetreuung durch das sozialpädagogische Team in Anspruch nehmen. Das Verhältnis der Jugendlichen und ihrer BetreuerInnen, so Vinz Holper, ist sehr partnerschaftlich. Es herrscht hier eine Geborgenheit, die viele anderswo nicht erhalten – diesen Zustand möchten manche möglichst lange aufrecht erhalten, sie gehen nicht gerne weg, der Übertritt fällt oft schwer.

Ein Anreiz, die Geborgenheit des WUK zu verlassen, ist vielleicht der Lohn, der beim Jugendprojekt ein Kursergebnis des AMS, bei privaten Firmen aber kollektivvertraglich geregelt und schon um einiges höher ist. Sind die Jugendlichen über 18 Jahren immer noch Lehrlinge, so erschwert dies oft den Übertritt, weil sie dann schon den Helferlohn bezahlt bekommen sollten, deshalb bevorzugen „Lehrherren“ eher jüngere Lehrlinge. Abhilfe schafft hier in vielen Fällen eine spezielle Förderung des AMS, das den Arbeitgebern den Differenzbetrag zum Helferlohn ersetzt.

Eine Besonderheit des WUK-Jugendprojektes ist auch, dass mindestens 30 % Mädchen teilnehmen sollten. Die Mädchen, die das Jugendprojekt verlassen, meint Vinz, sind im Durchschnitt leistungsfähiger als die Burschen, dennoch beginnt für sie schon bei der Suche nach Firmenpraktika das Problem, da sich viele Firmen weigern, weibliche Mitarbeiterinnen einzustellen.

Die Mädchen der jetzigen Lehrlingsgeneration haben sozusagen Pionierleistungen auf verschiedenen Ebenen zu vollbringen: Sie müssen gut sein, sich in einer Männergesellschaft durchsetzen und den Weg ebnen für die Bereitschaft, nach ihnen weitere Lehrlinge oder Handwerkerinnen einzustellen. Es bleibt ein gewisses Restrisiko, dass ein Mädchen der Belastung ihrer Einzelsituation in einer Männerbelegschaft – und dem Sexismus – nicht standhält. Aber das Jugendprojekt hat mit Mädchen auch Erfolgsgeschichten zu verzeichnen.

Vom Allgemeinen zum Beispielhaften

Ein Beispiel für Erfolg ist Natalie, sie machte die Tischlerlehre im Jugendprojekt und ist vor dreieinhalb Jahren aus dem Projekt ausgeschieden, um in einer Firma die Lehre zu vollenden. In der Zwischenzeit ist sie dort schon die Vertreterin des Chefs und leitet Baustellen, obwohl es ältere Gesellen gibt. Für das Jugendprojekt ist das – neben der Freude über den Erfolg – auch gut für die zukünftige Vermittlung von Mädchen in Praktika. Natalie ist dazu bereits eine Ansprechperson.

Einen anderen Weg ging Fati, der ein Jahr lang in der Maurerlehre war. Er kommt aus der Türkei und ist erst relativ kurz in Österreich. Seine Defizite für eine Lehre sind zu groß, es war ein schwieriger Prozess, ihm das zu vermitteln, denn er kam mit dem Wunsch, eine Lehre zu machen. Nun hat er sich entschlossen, als Helfer zu arbeiten. Er beginnt jetzt ein Praktikum in einer Baufirma, sein Problem ist allerdings sein Alter – er ist erst 17.

Suchen und Finden

Im Archiv der Pressestelle (ÖPI) kann person tolle Dinge finden: Pressemeldungen zu kulturpolitischen Themen und zu Veranstaltungen hier im Haus, zu großen Auftritten von WUK-AktivistInnen und/oder WUK-KünstlerInnen, Studien über das WUK, Bücher und Nachschlagewerke, Fotos, Flyers, Plakate und vieles mehr.

Schließlich passiert in diesem und aus diesem Haus heraus soviel, dass es wohldokumentiert sein will. Damit

wir weitgehend alles erfassen können, brauchen wir eure Mithilfe: bringt uns bitte eure Kataloge, eure Flyer (auch wenn Ihr anderswo „auftretet“), Fotomaterial, Demo-Tapes und so weiter. Und sagt uns auch, wenn wir unserer Medienbeobachtungsfirma ein neues Suchwort auftragen sollen. Dann könnt ihr euch nämlich auch problem- und kostenlos zum Beispiel einen Pressespiegel zusammenstellen.

Sandra Dietrich, Pressestelle,
Tel. 401 21-36

Sollte ihn die Praktikumsfirma nicht nehmen wollen, so wird er eventuell bis 18 warten müssen, um eine andere Firma zu finden, da Jugendliche sinnvollerweise vor schweren Tätigkeiten geschützt sind.

Die letzte Aussteigerin, so Vinz Holper, ist ein Lehrling von den MalerInnen. Sie hatte ihre Frisörlehre abgebrochen und suchte eine handwerkliche Lehre, fand aber keine Stelle. So kam sie zum Jugendprojekt, wo sie nach mehr als einem Jahr auf handwerklicher wie auch sozialer Ebene zu den Besten gehörte. Ihr Dilemma war anfangs einfach die frontal männliche Arbeitswelt. Sie nahm mehrere Anläufe mit Praktika zum Umstieg in Firmen. Die hätten sie auch genommen, aber sie schaffte den Übergang emotional nicht gleich. Das WUK-Team hat auch nicht gleich darauf bestanden und arbeitete mit ihr an den eigenen Erwartungen und den Kompromissen, die sie mit der Realität zu schließen versuchen musste. Zu Beginn des Jahres machte sie nun ein Praktikum bei einer Firma, wohin sie nach ihrem jetzigen Berufsschulblock übergewechselt ist.

Malev ist ein Beispiel dafür, dass nach Klärung der Probleme und Defizite der finanzielle Aufschwung ein guter Anreiz ist, in den „normalen“ Arbeitsmarkt überzuwechseln. Mit 15 Jahren, so Malev im Interview, habe er einen Blödsinn gedreht und drei Jahre auf Bewährung bekommen. Über die Bewährungshelferin kam er ins WUK. Hier gewann er eine neue Lebensperspektive und seine berufliche Motivation stieg. Heute ist er 19 Jahre und hat das erste Lehrjahr zum Maurer vollendet. Nach dem Übertritt in die Firma wird er den Helferlohn bekommen, der das Dreifache des Kursentgelts beim Jugendprojekt ausmacht. Im Nachhinein weiß er die Qualitäten seiner Zeit im WUK sehr zu loben, und er rät allen nachkommenden Jugendlichen, sich für die Lehre zu entscheiden, damit die Türen im Leben nicht verschlossen bleiben.

Berufung in die ewige Versuchsanstalt

Vinz Holper war vor seiner Arbeit im Team des Jugendprojekts schon einige Jahre beim Verein Jugendzentren der Stadt Wien in der außerschulischen Jugendarbeit tätig. Die basisdemokratische Struktur des Jugendprojektes und das Umfeld WUK waren eine besondere Herausforderung für ihn. Er engagierte sich bald auch im Sozial- und Initiativenbereich, dem seiner Meinung nach das Jugendprojekt sehr viel verdankt. Und er

wurde Betriebsrat der WUK-Angestellten. Eine gewisse Ermüdung spürt er schon nach immerhin 6 Jahren, aber von „burn-out“-Syndrom oder Demotivierung keine Rede, immer noch entgeht ihm nicht, dass das WUK für Leute, die sich engagieren wollen, ideale Arbeitsbedingungen bietet.

Sein Herz hängt an der Idee der basisdemokratischen Strukturen. Diesen radikalen Ansatz von Mitbestimmung durchzuhalten war nicht immer möglich, und das WUK ist seinen Weg zwischen Wunsch und Notwendigkeit gegangen. Um die Utopie zu erhalten, bedarf es der Mitwirkung. Professionalisierungszwang und damit einhergehende Hierarchisierung betreffen das WUK insgesamt ebenso wie das Jugendprojekt.

Vision und Ausblick

Beim Jugendprojekt, so Vinz, sind es hauptsächlich die Fördergeber, die Standards, Hierarchie und zuständige Einzelpersonen verlangen, das höhlt tendenziell die Selbstbestimmung und Selbstverwaltung des Teams aus. „Die Abklärung, wie können wir trotz Basisdemokratie möglichst effizient arbeiten, das ist sehr spannend, da gibt es keinen für alle Zeiten gültigen Standard. Aber die Arbeit daran ist auch schon sehr interessant, denn das ist so ein Aspekt an dem Haus, die Versuchsanstalt für immer, die es sein will“, meint er.

Die gesamte AMS-Projekt-Szene macht im Moment eine kritische Phase durch, viele ehemals autonome Projekte werden nicht mehr weiter gefördert bzw. von den großen Organisationen (WIFI, BFI) kopiert und zu günstigeren Preisen angeboten. Auch das WUK-Jugendprojekt ist nicht für immer gefeit, eine Aus-

nahme zu bleiben. Um mit einer gewissen Autonomie weiterbestehen zu können, sollte man Dach sein für andere unabhängige Projekte wie Domino, das erst 1996 zu den WUK-AMS-Projekten gestoßen ist.

Und zu einer weiteren Strategie Vinz wörtlich: „Wenn es so ist, dass es große Sozialkonzerne sind, die diesen Arbeitsmarkt und das Projektgeschehen in Zukunft betreuen und beherrschen, dann bleibt einer eher kleinen Organisation wie dem WUK nur die Alternative übrig, sich in Nischen anzusiedeln, die von diesen Konzernen nicht betreut werden können. Das sind vom Klientenkreis her Jugendliche mit besonders schwieriger Problematik oder sehr innovative Projekte. Das WUK-Jugendprojekt war lange ein sehr innovatives Projekt, es genießt noch immer sehr hohes Ansehen. De facto stagniert es aber seit einiger Zeit vom Angebot her. Für mich wäre das ein Grund, zu schauen, wie man die Projekte an Neuerfordernisse stärker anpassen kann oder neue Tätigkeitsfelder zu erschließen. Das wäre ein neues Ziel.“

Zum WUK insgesamt wünscht er sich, dass es wieder ein Hort des Politischen wird, dass das politische Diskursniveau etwas steigt. Prozesse der Veränderung gehen hier nur in ganz kleinen Schritten, „nicht nur, weil sie gut diskutiert sind. Manchmal sind sie gar nicht diskutiert“, meint Vinz – und beendet seinen Ausblick hoffnungsvoll, indem er auf das wechselseitige Verständnis hinweist, dass sich zwischen den Bereichen entwickelt, was eine neue Qualität des WUK ausmachen könnte, weil es speziell die WUK-Bereiche sind, die ein großes potentielles Reservoir für Innovationen und neue Entwicklungen darstellen.

Fest im Kulturschungel 1998



FOTO VON EUGEN BIERLING-WAGNER

Im Leitbild ist festgeschrieben, dass sich das WUK zu einer ökologisch sensibleren Gesellschaft bekennt. Ob dieses Bekenntnis auch auf die im Haus angewandten Praktiken Einfluss haben kann oder haben soll, ist eine andere Frage.

WUK und Ökologie? Dazu könnte einem/einer leidlich in die Abläufe im Haus Eingeweihten einmal das Umweltbüro einfallen, das umwelt- und gesellschaftspolitisch relevante Öffentlichkeitsarbeit nach außen betreibt, vor allem in den Bereichen Energie und Verkehr, in letzter Zeit auch mit dem Schwerpunkt Neoliberalismus bzw. MAI.

Weiters könnten einem/einer vielleicht noch einige besonders augenfällige negative und positive Aspekte in den Sinn kommen, die den Alltag im WUK betreffen und irgendwie mit Ökologie in Verbindung gebracht werden können, wie z.B. das je nach Tagesverfassung und Nutzungsintensität variierende Aussehen des Mistplatzes, der nicht immer eine Augenweide darstellt. Oder an Positivem die doch recht häufige Verwendung von Fahrrädern (auch wenn immer wieder etliche Autos den Hof verstellen, was den HüterInnen des Parkverbots ein Dorn im Auge ist) – und überhaupt die Existenz der Fahrrad-Selbsthilfewerkstatt.

Ansonsten geht eben vieles seinen gewohnten Gang, mit mehr oder weniger Rücksicht auf ökologische Belange.

Vom WUK-Baubüro (Peter Zitko) geht nun in Zusammenarbeit mit dem Umweltbüro die Initiative aus, ein Ökologie-Konzept für das WUK zu erstellen. Als erster Schritt dafür ist eine Bestandsaufnahme vorgesehen, die (möglichst vollständig natürlich) die im WUK stattfindenden Tätigkeiten bzw. Vorgänge unter dem Gesichtspunkt der ökologischen Relevanz auflisten soll. Mit der Erstellung dieser Bestandsaufnahme wurde ich, zur Zeit dienstältester aktiver Zivildienstler im WUK, beauftragt.

Dazu ist Mitarbeit notwendig

Dazu ist auch die Mitarbeit der im WUK Tätigen bzw. das WUK nutzenden Menschen notwendig. In zweifacher Hinsicht: Erstens als Informationsquelle zur Erhebung des Status Quo und zweitens als Ideenquelle zur gemeinsamen Entwicklung zukünftiger Maßnahmen.

Was den ersten Punkt betrifft, könnte es sein, dass ich im Zuge der Erhebung einige NutzerInnen (z.B. in den Werkstätten) persönlich befragen werde und hoffe, dass mir entsprechender Informati-

Ökologie im WUK

von Ernst Schrieffl

onzugang gewährt wird. Auch die Verteilung eines Fragebogens ist denkbar.

Was den zweiten Punkt betrifft, so ist es ab sofort möglich, Verbesserungs- und sonstige Vorschläge, die die Alltagsökologie im WUK betreffen, schriftlich oder mündlich an uns zu richten: Peter Zitko (Baubüro) und Ernst Schrieffl (Zivildienstler, Umweltbüro).

Inhaltlich soll sich die Bestandsaufnahme bzw. das Ökologie-Konzept in vier Bereiche gliedern:

- Beschaffung und Verfahrensoptimierung: hier geht es um Einkauf und Verwendung von Materialien, das Eingehen auf Büroökologie wird in diesem Teil von Bedeutung sein,

- Umgang mit Abfällen: Vermeidung von Abfällen (Beschaffung, z.B. Verwendung von Mehrwegbinden bei Veran-

staltungen), Verbesserung der Mistplatznutzung, insbesondere in Hinblick auf Sperrmüll und Sondermüll,

- Energie: effizientere Energienutzung (Heizung, Warmwasser, Strom), Ausblick auf Errichtung einer Solaranlage zur teilweisen Warmwasserbereitung,

- Mobilität: Personen-, Lastentransport; bzw. ist die Frage von Interesse, ob mehr Lastentransporte mit dem Fahrrad getätigt werden können und wie.

Die Arbeit an einem Ökologie-Konzept für das WUK ist als längerfristiger Prozess gedacht, der durch die Bestandsaufnahme einmal ins Rollen gebracht werden soll. Die Umsetzung konkreter Maßnahmen wird neben der prinzipiellen Umsetzungsbereitschaft auch von der Partizipation möglichst vieler Interessierter und Betroffener abhängen.

WochenKlausur: Kunst und konkrete Intervention

Die KünstlerInnengruppe WochenKlausur führt seit 1993 auf Einladung renommierter Kunstinstitutionen Interventionen zu gesellschaftlich relevanten Fragestellungen durch. In zeitlich begrenzten Intensiv-Einsätzen werden aus unabhängiger, aber engagierter Position heraus präzise abgesteckte Problemfelder bearbeitet. Ziel ist jeweils die Intensivierung des öffentlichen Diskurses zum jeweiligen Thema sowie die Umsetzung zumindest einer konkreten, nachhaltigen Maßnahme.

Bei bisher acht erfolgreich abgeschlossenen Projekten ist es gelungen, nachhaltig in bestehende Strukturen

eingzugreifen und modellhaft innovative Konzeptionen umzusetzen.

1998 hat die WochenKlausur in Kooperation mit der Neuen Gesellschaft für bildende Kunst und dem Kunstamt Kreuzberg ein Projekt zum Thema Arbeit/Arbeitslosigkeit in Berlin realisiert, das an diesem Abend vorgestellt werden wird.

Der Termin: Donnerstag, 17. September, um 19.30 Uhr, in den WUK-Museumsräumen. Referentinnen: Pascale Jeanne und Katharina Lenz (WochenKlausur). Diavortrag mit anschließender Diskussion. Eintritt frei.

Eva Brantner

Mikro- kosmos

Gai Jeger über MalerInnen
im WUK



FOTO VON GAI JEGER

Zwei MalerInnen nehmen zum Thema WUK Stellung. Dass beide, Maria Bergstötter und Tommy Schneider, aus Oberösterreich stammen, ist reiner Zufall. Wir wollten keine bundesländerspezifische Untersuchung der Bereiche statuieren. Der Bereich, dem sie hier angehören, verfügt wohl über die „schönsten“ Ateliers in Wien. Wer würde nicht gerne hier arbeiten. Nur leider, die Ressourcen sind begrenzt ...

WUK-Malerin: Maria Bergstötter

Maria zeichnet seit sie denken kann. Wie es halt so ist mit Begabungen. Als sie eingeschult wurde, musste sie einen Schulreife-Test absolvieren und beeindruckte die Lehrerin mit der Zeichnung ihres Vaters. Ganz entgegen ihren Altersgenossinnen zeichnete sie ihn mit allem, was zu einem Menschen gehört. Mit Wimpern, Pupillen, Fingernägeln. „Ich hab immer den Küchentisch vollgezeichnet und meine Mutter hat ihn vor dem Essen immer wieder abgewischt. Sie meinte, ich solle doch auf Papier zeichnen.“

Der Umstand, gut zeichnen zu können, mündete in den Gedanken, diese Begabung auch beruflich zu nutzen. So steuerte die Innviertlerin auch gleich nach der Matura gegen Wien, um hier Malerei zu studieren. Vorerst an der Bildenden. „Ich hab meine Mappe hingelegt und dann haben sie mich eingeteilt. Zwei Jahre beim Hessing und dann wäre der Hundertwasser gekommen, das war für mich damals nicht genau das Richtige. Und so

hab mich auf die Suche nach etwas anderem gemacht.“ Ein Wechsel auf die Angewandte endete in der Klasse Lagerfeld. Zum einen, weil dort so eine aufstrebende Atmosphäre herrschte – „die haben sich alle so gefreut, dass sie nach dem alten Adelmüller den tollen Lagerfeld kriegen“ –, zum anderen zog sie der freundliche Umgangston bei denkenden Männern an. „An der Akademie haben sich die Professoren, Assistenten und männlichen Studenten alles am Biertisch ausgemacht. Als Frau warst du da ausgeschlossen. Das war für mich entmutigend und empörend.“

Sie überlegt: „Wahrscheinlich habe ich damals die Auseinandersetzung mit den Geschlechterrollen über die Beschäftigung mit der Mode gebraucht. Die politischen Aspekte an der Mode haben mich schon sehr interessiert, wie zum Beispiel mit Kleidung und Trends Ideologien und Gruppenzugehörigkeiten ausgedrückt werden.“

Es hätte damals sicher eine bessere Lösung gegeben, fügt Maria hinzu und lacht, nämlich: zu Maria Lassnig zu gehen. Aber auf diese Idee sei sie leider nicht gekommen. Sie war damals 20 und überaus beschäftigt damit, sich in der fremden Stadt einzufinden.

An die Grenzen stoßen

Was zudem eine Rolle spielte, war für Maria, dass sie fand, Kunst – wie sie sie an der Akademie erfuhr – sei etwas sehr Weitfernes. „Ich wollte raus aus dem Ghetto,

die Kunst ins Leben bringen. Auch mit der Mode stößt du da rasch an die Grenzen. Folgerichtig war sie bald beim Theaterkostüm, experimentierte mit Performance, Tanz, Choreographie und Musik. Sie fotografierte und schrieb, entwarf Glas und Keramik. „Eigentlich ist in der Malerei alles drin, sie gibt Raum für die Darstellung der inneren Welten. Trotzdem habe ich den Drang, alles auszuprobieren.“

Das WUK hat sie schon länger gekannt. Auch einige der Leute, die hier über ein Atelier verfügten, gehörten zu ihrem Bekanntenkreis. „Ich hab mir aber damals kaum Chancen ausgerechnet hier hereinzukommen. Einmal fragte ich nach, ob ein Atelier frei sei, aber da war nichts frei.“ Ein paar Jahre später tat sich jedoch über eine Freundin die Möglichkeit auf, in einem Gastatelier zu arbeiten. Das traf sich gut, denn gerade zu diesem Zeitpunkt übersiedelte Maria von einem großen WG-Zimmer in eine sehr kleine Wohnung und hatte keinen Platz zum Arbeiten.

Das war 1991. „Beate Schachinger hat dann gemeint, ich sollte doch den Werner Mentel fragen, der zu dieser Zeit allein im Atelier war und eigentlich immer jemand zweiten drinnen hatte. Der hat mich dann reingenommen. Das war für meine Entwicklung sehr wichtig, denn nun konnte ich endlich größere Formate angehen und in Öl malen. Ein Atelier zu mieten könnte ich mir nicht leisten.“

Das Atelier im WUK zu haben ist sicher angenehmer als in irgendeinem

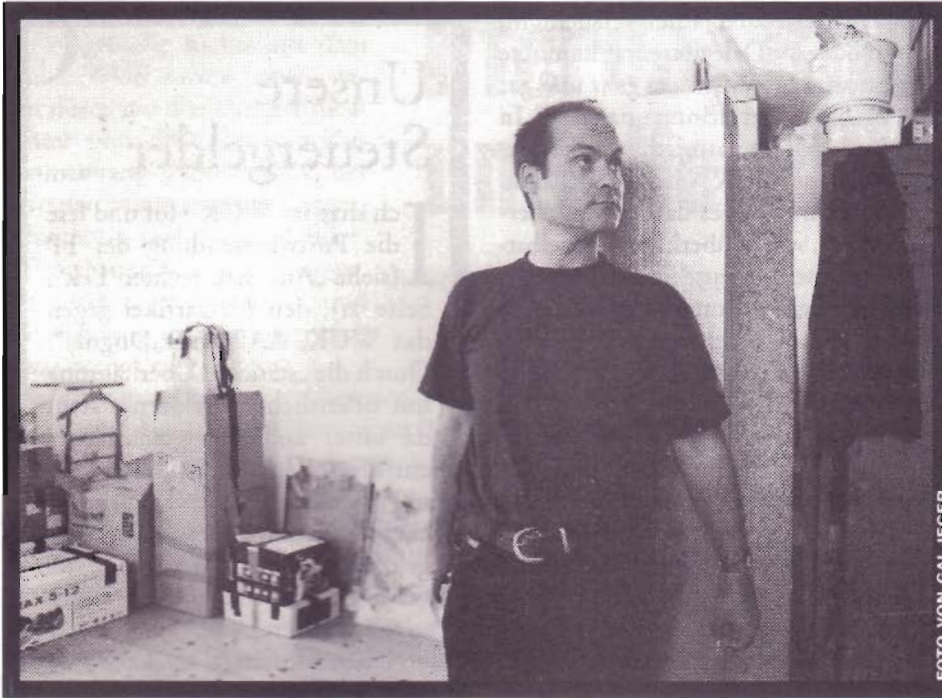


FOTO VON GAI JEGGER

Haus in der Stadt zu arbeiten, erklärt Maria. „Hier findet natürlich eine totale Szene statt. Du gehst durch den Hof und sieht dort Leute sitzen, die du kennst, hörst Musik von einem Konzert oder Geräusche von einem Theaterstück. Das finde ich schon sehr positiv. Es sollte viel mehr solche Häuser geben. Die Szene ist ohnehin so zersplittert und müsste sich mehr sammeln.“

Ein Atelier im WUK

Zudem sei diese Art der KünstlerInnenförderung, nämlich ihnen einen Raum zur Verfügung zu stellen, um vieles sinnvoller, als all die Projektsubventionen, um die frau/man sich als KunstschaffendeR bewerben kann. „Ich finde es eigentlich auch sehr wichtig, dass es eine Konfrontation zwischen Öko-Bewegung und Kunst gibt. Ich glaube zwar nicht, dass hier im WUK so viel gemeinsam passiert, aber früher oder später wird ein bestimmter Prozentsatz der Leute, die hier arbeiten auch in den Selbstverwaltungsprozess miteinbezogen, dann setzt man sich sicherlich mehr mit anderen Gruppen auseinander und damit, was in diesem Haus möglich ist. Ich glaube, es gibt immer Verflechtungen. Es werden gemeinsame Projekte gemacht, Ausstellungen, Konzerte, Feste. Die Leute gehen ins Beisl, treffen einander, quatschen miteinander.“ Gerade weil hier so viele Gruppen agieren, kann man/frau das WUK als Beispiel für das Größere nehmen – ein Mikrokosmos,

der zum Teil Spiegelbild größerer Gefüge darstellt.

Uwe Rostock, der Musik macht und das zum Teil im WUK, hat sie allerdings nicht hier kennengelernt, sondern in Köln. „Ich hab dort ein dreiwöchiges Stipendium gehabt, und er hat dort Musik gemacht und in einem Musikverlag gejobbt.“ Heute hat sie mit ihm zwei Kinder. Maria: „Uwe und ich tauschen uns künstlerisch aus, weil wir miteinander über unsere Arbeit reden können. Durch die Kinder habe ich eine ganz neue Sicht der Dinge dazubekommen“.

WUK-Maler: Tommy Schneider

„Mein Weg ins WUK? – das ist schon sehr lange her“, sagt Tommy Schneider und zündet sich eine Zigarette an. Als Maler und Filmemacher – und Mitbegründer der Stadtwerkstatt in Linz – verbrachte er ebendort zwei höchst intensive Jahre, um sich im Anschluss daran ein wenig in der Weltgeschichte herumzutreiben und letztlich, 1981, in Wien zu landen. Hier benötigte er natürlich auch einen neuerlichen Arbeitsplatz, ein Atelier. „Auch weil sich das natürlich inhaltlich mit Stadtwerkstatt-Ideen gedeckt hat, bin ich sehr schnell über das WUK gestolpert. Das war gerade der Beginn, die schwer chaotische WUK-Zeit.“

Selbstverwaltete Jugendzentren waren damals, Ende der 70er-, Anfang der 80er-Jahre, noch ziemlich unüblich. „Da gab es die „Rote Fabrik“ in Zürich und etwas in Hamburg, aber sonst war in Europa nicht

viel los.“ Und in Wien gab es das WUK, das gerade dabei war, sich unter chaotischen Bedingungen zu konstituieren. Das kennt man/frau, so Tommy, heute noch aus den Geschichten derjenigen, die es damals erlebt haben, als einmal pro Woche ein Plenum mit 80 bis 100 oder gar mehr Leuten ohne sehr viel Kontrolle abgelaufen ist. „Das war eigentlich mehr ein Theater, absurdes Theater, das aber letzten Endes nicht ganz unfruchtbar war. Im Nachhinein kann man sogar sagen, es war super.“

Trotzdem scheint die Zeit durchaus anstrengend gewesen zu sein. Die Diskussionen schienen endlos und es gab nicht einmal annähernd eine Form wie es heute der Fall ist. „Außerdem befand sich das gesamte Haus in einem anderen Zustand als heute. Keine Heizung und dergleichen. Als erstes war ich in dem kleinen Raum neben der Stiege. Im nächsten Raum waren wir dann zu fünft. Und so ging das über die Jahre hin – bis zu diesem Raum, in dem wir uns nun befinden. Der war natürlich auch nicht immer so schön wie er jetzt aussieht.“

Weder Fisch, noch Fleisch – oder beides?

Als Tommy Schneider nach Wien kam, setzte er sein Kunststudium an der Angewandten fort. „Ich wollte weitermachen, wie gesagt. Durch die Stadtwerkstatt-Geschichte war diese Akademie-Phase unterbrochen. Was nicht schlecht war, weil ich im Prinzip in diesen zwei, drei Jahren mehr gelernt habe, als auf einer Akademie. Trotzdem wollte ich das aber nicht sausen lassen und hab außerdem Lust gehabt, neue Dinge zu erfahren.“

Der einzige Ort, an dem das damals für ihn möglich war, war Wien, denn Linz hatte er ja bereits kennengelernt. „Hier habe ich wieder Malerei gemacht, aber diesmal von Anfang an kombiniert mit Film. An der Angewandten gab es die Gelegenheit, mit Super-8-Filmen etwas professioneller zu arbeiten. Dort konnte man Ton machen und eigentlich einen fertigen Film – so wie man sich das vorstellt – produzieren.“ Dann kam die Zeit, in der die erste Videoanlage an einer Hochschule angeschafft wurde. „Das war auch so um 1981, 82 herum. Wir wollten natürlich die Möglichkeiten erst einmal kennenlernen und sind dann, mehr oder weniger, fast geschlossen in die Videoabteilung übergewechselt.“

Tommy arbeitet nach wie vor parallel. Er malt und macht Filme. „In erster Linie

künstlerinnen

geht es um Video-Produktionen, und die teilen sich in einen Dokumentarbereich und in einen künstlerischen Bereich auf. Ich war 1987 das erste Mal in Afrika. Das hat mich ziemlich in seinen Bann gezogen und eigentlich nicht mehr losgelassen.“ Aus diesem Initiationserlebnis heraus sind auch Filme entstanden, die zwischen Dokumentation und Kunst angesiedelt sind.

„Die Idee, nicht nur Kunstfilme zu machen, hat dazu geführt, dass ich Dokumentationen angestrebt habe, mit dem Hintergrund, einen größeren Zuschauerkreis zu erreichen.“ Doch wenn man/frau nicht ausschließlich an einer Sache arbeitet, also entweder Maler oder Filmemacher ist, „dann bist du quasi weder Fisch noch Fleisch“. Das ist schlecht für wirtschaftliche Bedingungen, sagt er, aber für ihn dennoch die einzig wirklich befriedigende Art zu arbeiten. „Mich interessieren beide Medien gleichermaßen – und es ist meine persönliche Freiheit, mich zu entscheiden, woran ich gerade arbeite.“

Es muss auch etwas dabei heraus schauen

Zur Zeit arbeitet Tommy übrigens mit zwei Kollegen an einem Film über Sarajevo, einer semidokumentarischen Geschichte. Zwischen Kunst und Information angesiedelt.

„Im WUK über ein Atelier zu verfügen ist für mich etwas völlig anderes, als wenn ich in einem Privatatelier arbeiten würde.

Ich hab in den letzten Jahren versucht, im Plenum oder im Delegiertenrat konkrete Dinge anzugehen. Mir ist es ganz und gar nicht egal was hier drinnen passiert.“ In erster Linie gehe es natürlich um die Tendenz, dass das WUK – im Vergleich zu den 80er-Jahren, als es darum ging, herauszufinden, was es überhaupt ist, selbstverwaltet zu sein – heute immer mehr ein Veranstaltungszentrum werden soll. „Das stimmt meines Erachtens mit den ursprünglichen Intentionen überhaupt nicht überein.“

Die Position des WUK hat sich natürlich gewandelt. Heute, Ende der 90er-Jahre, geht es laut Tommy sicherlich nicht darum, ein selbstverwaltetes Kulturzentrum ohne jeglichen Output und schon gar nicht ohne jegliche Öffentlichkeit zu sein. „Trotzdem glaube ich auch nicht, dass es Sinn und Zweck des WUK ist, ein Veranstaltungszentrum der Stadt Wien zu werden.“

Für Tommy Schneider ist das Interessanteste am WUK nach wie vor, dass man/frau hier Menschen antrifft, die – auf welche Art auch immer – einen anderen Weg eingeschlagen haben. „Für mich ist das WUK kein Wochenendvergnügen. Für mich steckt einfach mehr dahinter, es steckt mehr Idee dahinter. Das bedeutet natürlich auch mehr, als sich zusammzusetzen und die Dinge zu zerreden. Es muss schon auch etwas dabei heraus schauen.“

Fest im Kulturschungel 1998

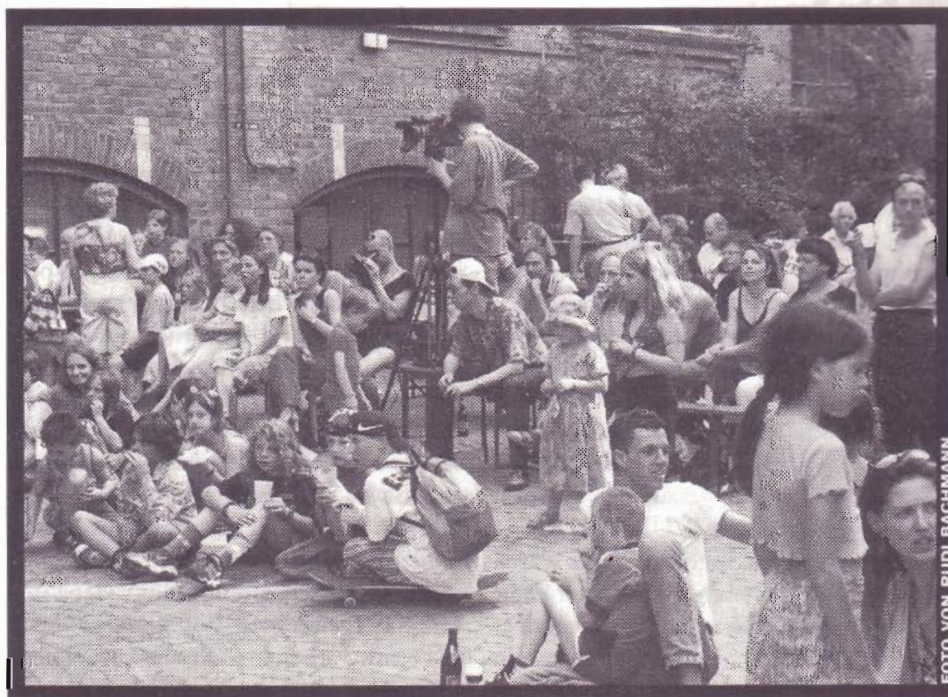


FOTO VON RUDI BACHMANN

Unsere Steuergelder

Ich sitze im WUK-Hof und lese die Postwurfsendung der FP (siehe „Aus dem rechten Eck“, Seite 21), den Hetzartikel gegen das WUK, AAI und „Dogma“. Durch die „ständige Überhäufung mit öffentlichen Geldern“, steht da unter anderem geschrieben, entstünden im WUK „gut bezahlte Posten, mittels derer sich manches Szenemitglied das Taschengeld während des durch Berufsrevoluzzertums verlängerten Studiums aufbessert“.

Neben mir sitzen zwei etwa 13-jährige Mädchen aus der SchülerInnen-schule, sie wollen sehen, was ich da lese, ich gebe ihnen das Blatt. Kurz drauf ein Kreischen – sie regen sich fürchterlich auf, dass sie von den Braunblauen als „völlig verstörte und missbrauchte Versuchskaninchen“ bezeichnet werden. „Wenn das wer liest, der uns nicht kennt, der glaubt das ja!“, ruft die eine aus. Sie fragen mich nach der Telefonnummer des Autors, sie wollen ihn einladen. Als ich meine, dass der wegen der läppischen Wirklichkeit seine geliebten Vorurteile wohl kaum aufgeben wird, diskutieren sie kurz über Verprügeln oder Anzeigen. Mit einem Ausdruck von Verachtung und Ekel schmeißen sie mir das Blatt zurück.

Nach einiger Zeit höre ich, wie sich die beiden über ihre Berufsvorstellungen unterhalten. Studieren oder Lehre – und wenn ja, was? Tierärztin oder Dachdeckerin oder Sozialhelferin oder Lehrerin oder gar in eine Werbeagentur? Ach ja, wenn es nicht so schwer wäre, sich zu entscheiden.

Plötzlich wendet sich eine an mich: „Hör einmal, du bist doch da im WUK, könntest du uns da nicht einen Posten verschaffen? Die werden doch eh von unseren Steuergeldern bezahlt ...“.

Rudi Bachmann

Drei Begriffe die vordergründig nichts mit dem WUK zu tun haben, stehen durch die diesjährigen Aktivitäten von AKN doch in Zusammenhang. Hinter AKN, der „Alternativgemeinschaft Körperbehinderter und Nichtbehinderter“, verbirgt sich eine Gruppe, die unter den Vereinen und Selbsthilfegruppen in Österreich etwas Besonderes ist.

In ihr kommt es erstens über den Familien- und Freundeskreis hinaus zur Begegnung von Körperbehinderten und Nichtbehinderten in der Freizeit, und zweitens sind Leute mit verschiedenen Körperbehinderungen vertreten. Eva Buisman meint, dass das Zusammentreffen der unterschiedlichen Probleme der Betroffenen bereichernd, aber manchmal auch belastend für die Gruppe ist.

Um den verschiedenen Anforderungen der Mitglieder gerecht zu werden, hat AKN schon lange daran gearbeitet, den Gruppenraum auf der Stiege 5 behindertengerecht zu gestalten. Daran haben sich im Vorjahr der Verein WUK, das Jugendprojekt, der SIB, viele engagierte Personen von AKN – und erfreulicherweise auch ein Sponsor, nämlich der Betriebsrat der Bank der Österreichischen Postsparkasse AG – beteiligt.

Trotzdem sind noch viele Wünsche nach einer behindertengerechten Einrichtung offengeblieben, und es ist daher positiv zu vermerken, dass der Betriebsrat der obengenannten Bank sich wieder bereit erklärt hat, AKN finanziell zu unterstützen.

Benefiz-Fußballturnier

Am 15. Mai 1998 fand ein „Benefiz-Fußballturnier“ statt, bei dem durch Buffet, Losverkauf und Spenden insgesamt 30.140,- Schilling eingenommen wurden, die vom Vorstand der Bank der Österreichischen Postsparkasse AG verdoppelt wurden. Gemeinsam mit dem Betriebsratsvorsitzenden Günter Diesenreiter haben Eva Buisman und der AKN-Vorstand eine „Wunschliste“ jener Einrichtungsgegenstände zusammengestellt, die weitere Aktivitäten der Gruppe in ihrem Raum im WUK ermöglichen sollen – und natürlich auch den anderen mitbenützenden Gruppen des Raumes zugute kommen. So wird etwa eine Pinwand, eine abwaschbare Couch, ein behindertengerechter Külschrank und eventuell auch eine Musikanlage angeschafft.

Pferde, BUDO und die PSK

von Margit Wolfsberger

Einen weiteren Teil des Geldes verwendet AKN für den geplanten Sommerurlaub, der mit 20 TeilnehmerInnen Anfang Juli im „Gasthof zur Post“ in Burgau in der Oststeiermark stattfindet. Ziel ist es, dass Körperbehinderte und Nichtbehinderte gemeinsam eine Urlaubswoche außerhalb des üblichen „Betreuungssystems“ verbringen können (Auskünfte: Hans-Peter Fischer, Telefon 544 74 47).

Speziell für Kinder gibt es noch eine von AKN und MOTARY, gemeinsam organisierte Ferienwoche im „Bunten Dorf“ (BUDO) im Waldviertel. Das Spezifische ist hier, dass die körperbehinderten Kinder am „normalen“ Programm teilnehmen und nicht, wie es in sehr großen Kinderlagern manchmal vorkommt, einfach „ruhiggestellt“ werden. Die Integration ist allerdings nur durch eine intensive Betreuung möglich. Je zwei körperbehinderte Kinder werden von einer Person betreut.

AKN-Café

Hierin besteht eines der größten Probleme von AKN: In dieser Gruppe arbeiten alle ehrenamtlich, PraktikantInnen von Sozialpädagogischen Schulen bevorzugen jedoch jene Praktikumsplätze, wo sie eine finanzielle Unterstützung erhalten. Daher bemüht sich AKN um die Finanzierung einer fixen Halbtagsstelle.

Dadurch könnten auch die Aktivitäten im WUK erhöht werden. Derzeit – und ab Herbst wieder erweitert – gibt es jeden Freitag Abend das AKN-Café. Beim Fest im Kulturschungel am 6.6. wurden im Raum und im Hof ein „Kaffeehaus“ und ein Flohmarktstand betrieben. Jeden Samstag trifft sich die AKN-Kindergruppe unter der Betreuung von Roswitha, die neben Spielen und Basteln eine besondere Attraktion organisiert hat: In einem Reitbetrieb im Prater wird von der AKN-Kindergruppe ein Pferd mitbetreut, was allen Spaß macht und Anlass zu häufigen Ausflügen in den Prater bietet.

Bei den 2. Internationalen Special Olympics-Sommerspielen Ende Juni sind ebenfalls AKN-Mitglieder engagiert. Desgleichen bei der Veranstaltung von Tanzkursen für Behinderte im Rahmen der Sommertanzwochen Wien. Für den Herbst ist die Teilnahme von AKN an der Sozialmesse „TIPS98“ (18.9. in der VHS Galileigasse) geplant. Aus-

serdem veranstaltet AKN gemeinsam mit MOTARY ab Oktober Kurse, die von einer Gesprächsgruppe für körperbehinderte Menschen unter der Leitung einer Psychologin, die selbst im Rollstuhl sitzt, über Englisch-, Schnupper-tauch-, Schleuder- und Fahrtechnikkursen bis hin zu einer Feldenkrais-Gruppe reicht.

Ab Herbst beginnt auch die Planung des großen Internationalen Sommerlagers (im August 1999 in Judenburg) gemeinsam mit MOTARY, wo 80 Personen – unter anderem auch aus England und Norwegen – erwartet werden. Die TeilnehmerInnen können dabei die im Nachbarbezirk Knittelfeld stattfindende Landesausstellung zum Thema Verkehr auf ihre behindertengerechte Ausführung testen. Aber Eva erzählt auch von einem Badeausflug nach Kärnten, Grillabenden am Lagerfeuer und vielen weiteren verlockenden Dingen. Wir wünschen jetzt schon viel Spaß!

Fest im Kulturschungel 1998



FOTO VON EUGEN BIERLING-WAGNER

Valie Export war im WUK

Margit Wolfsberger traf sie in ihrer Wiener Wohnung

Frau hat über sie maturiert, man fühlte sich von ihr provoziert. „Sie“ ist „die international wohl bedeutendste zeitgenössische österreichische Künstlerin“, „Pionierin der österreichischen Medienkunst“, „gebürtiges enfant terrible“, „Provokation auf zwei Beinen“ oder „Multimedia-Feministin“ (Pressezitate).

Mit diesen Superlativen und Attributen wird Valie Export beschrieben. Seit Ende der sechziger Jahre ist sie als Medienkünstlerin, Performancekünstlerin und Filmemacherin tätig. Daneben lehrt sie seit fast 2 Jahrzehnten an renommierten Kunsthochschulen im Ausland.

In Österreich dauerte es lange, bis ihre künstlerischen Arbeiten anerkannt wurden. Und noch länger wird es wohl dauern, bis auch in der Wissenschaft von den Künsten Frauen Einfluss und Macht erlangen – wie die Skandale rund um die Nachbesetzungen von Posten an den künstlerischen Hochschulen in schöner Regelmäßigkeit zeigen. Valie Export ist jedenfalls seit 1995 Professorin für Multimedia-Performance an der Kunsthochschule für Medien in Köln, und sie pendelt seither zwischen Köln und Wien.

Im Vorjahr wurde in der großen Ausstellung „Split: Reality“ im 20er-Haus das vielfältige Schaffen von Valie Export gezeigt. Im Vergleich dazu konzentrierte sich die Werkschau in der Fotogalerie Wien im Februar dieses Jahres vor allem auf ihre konzeptuellen Fotografie-Arbeiten von 1971 bis 1998.

Im WUK

Seit 3 Jahren beginnt die Fotogalerie Wien ihren Jahreszyklus jeweils mit der „Werkschau eines/einer österreichischen KünstlerIn, die die zeitgenössische Fotokunst nachhaltig beeinflusste“. Damit wird – neben einer gewissen Würdigung

– die Möglichkeit geschaffen, frühe Arbeiten dieser Personen in einem neuen Kontext auszustellen und wahrzunehmen. Gleichzeitig werden durch diese Persönlichkeiten und ihr Schaffen größere Besucherschichten angesprochen. Die Valie-Export-Ausstellung wurde von fast 700 Interessierten gesehen, ein Umstand, der den nachfolgenden Ausstellungen von jungen FotokünstlerInnen durchaus zugute kommt.

Die Motivation der Fotogalerie zu einer derartigen Werkschau ist durchaus einsichtig. Warum kommt aber eine international anerkannte Künstlerin ins WUK? Welche Bedeutung haben autonome Kulturzentren für die Kunst, für ihre Kunst? Wie greifen Kunst und Soziales ineinander? Was sind die Ursachen der Kunstfeindlichkeit in Österreich? Wie hat sich die Position von Künstlerinnen verändert? Und wie ist das gegenwärtige Mediengesetz rund um das Jahr 1968 zu beurteilen? Diese und weitere Fragen beantwortete Valie Export bei einem kurzen Interview in ihrer Altbauwohnung nahe dem Naschmarkt.

Die Korrekturen des Artikels eine Woche später kamen bereits wieder aus Köln. Vieles blieb ungefragt und ungesagt, aber mit dem Gesagten vermittelt Valie Export, dass sie durch ihre Kunst Höhen und Tiefen erlebt hat und dies wohl noch lange tun wird.

Die Korrekturen des Artikels eine Woche später kamen bereits wieder aus Köln. Vieles blieb ungefragt und ungesagt, aber mit dem Gesagten vermittelt Valie Export, dass sie durch ihre Kunst Höhen und Tiefen erlebt hat und dies wohl noch lange tun wird.

Es gab eine Ausstellung von Ihnen in der Fotogalerie. Waren Sie vorher schon einmal im WUK?
Ja, freilich, ich kenne das WUK aus den Anfangsjahren. Das WUK war für mich immer sehr anziehend, weil es mich schon durch das Gebäude oder durch Aktivitäten, die mit dem Gebäude verbunden sind, an das erinnert hat, was man aus den Sechzigern kannte, von alternativen Räumen aus Holland oder England und so weiter. Wo Eigeninitiativen stattfinden und eigene Sachen gemacht werden – und dann eben, wo vor allem die ganzen nicht-etablierten Kunstrichtungen und all das Nicht-Etablierte und Nicht-Kommerzialisierte unterstützt wird und all

dem die Möglichkeiten gegeben wird, überhaupt stattzufinden.

Ich finde, das war eine unheimlich tolle Einrichtung bzw. ist immer noch eine sehr gute Einrichtung. Ich weiß nicht, wie es jetzt ist. Ich komme jetzt viel weniger hin, viel sporadischer als eben früher. Da war ich sehr oft dort, weil Freunde und Freundinnen von mir Ateliers hatten, oder es gab Veranstaltungen und Ausstellungen, die ich besuchte. Aber verfolgen, mitverfolgen kann ich es jetzt aus zeitlichen Gründen nicht mehr.

Versuchsanstalt für immer

Ist es für Sie noch interessant? Von der Entwicklung her ist es ein Spätzünder, eigentlich um 10 Jahre zu spät ...

Ja, darum dachte ich wahrscheinlich, dass es das WUK schon in den siebziger Jahren gab.

Sie stellten auch im 20er-Haus aus ...

Im 20er-Haus, das war eine ganz andere Art von Ausstellung als im WUK. Hier wurde ein ausgewählter Ausschnitt meiner Arbeiten gezeigt. Es ist angenehm, die Arbeiten in diesem Raum zu präsentieren, aber es ist nicht vergleichbar. Manchmal hat man eben große Räume und dementsprechend vielleicht auch etablierte Institutionen zur Verfügung und manchmal kleine Räume wie die der Fotogalerie, die ist auch etabliert, aber in einem ganz anderen Rahmen, in einem ganz anderen Bereich.

Sind Sie bei internationalen Ausstellungen auch manchmal in autonomen Zentren oder eher in etablierten Museen?

Zumeist in etablierten Museen, es gibt ja nicht sehr viele autonome Zentren. Viele Städte haben gar nicht mehr diese autonomen Räume zur Verfügung. Als etwa in Berlin die Szene angefangen hat, nach dem Mauerabbruch, da gab es auch viele ganz autonome oder nicht so sehr im Brennpunkt stehende Institutionen, und da habe ich auch ausgestellt, zum Beispiel bei „37 Räumen“, einer Ausstellung direkt in Wohnungen, die jetzt schon historisch ist, obwohl es noch gar nicht so lange her ist.

Halten Sie eines der Leitmotiv des WUK, die „Versuchsanstalt für immer“, noch für relevant?

Ich glaube, das ist es auf jedem Fall. Diese Institutionen muss man ja im langen Atem sehen, und das Gebäude ist wunderbar. Man muss klarerweise Konzepte ändern und anpassen, oder vielleicht muss man schauen, welche Sachen jetzt Randthemen sind, wo es jetzt



FOTO AUS FOTOBUCH 20/1998, FOTOGALERIE WIEN

Vaile Export, Mast I, 1973

notwendig ist, etwas zu etablieren oder zu zeigen. Aber ich glaube, jedes autonome Zentrum wie das WUK sollte durchgehalten werden. Nach dreißig, vierzig Jahren hat es dann eine Geschichte. Natürlich muss es innerhalb der strukturellen Organisation wechseln, es kann nicht immer alternativ sein in dem Sinn, weil ja auch der Begriff sich ändert. Aber es ist ganz klar, dass es weiter bestehen soll.

Gesellschaft und Kunst?

Sozialer Bereich und künstlerischer Bereich müssen in einem Dialog stehen. Es gibt natürlich Institutionen, die machen nur das eine oder nur das andere. Aber je besser man es zusammenbringen kann, durch die Räumlichkeiten einerseits und durch Themen andererseits, desto idealer ist es.

Bestimmt das Eingreifen in die gesellschaftliche Realität nach wie vor Ihre künstlerische Arbeit?

Ja, immer noch. Das ist kein Programm, das nur Berechtigung für eine gewisse Zeit hat, sondern das ist meine Haltung überhaupt. Für mich geht Kunst

oder künstlerisches Denken immer mit einem politischen und sozialen Zusammenhang einher. Es geht gar nicht, die Kunst da herauszunehmen. Und ich sehe es auch in einem wissenschaftlichen Forschungszusammenhang, wobei ich Wissenschaft nicht im Sinne der Naturwissenschaften, aber mit einem Forschungszusammenhang meine.

Es gibt in der Kunst ebenfalls Laborsituationen und es werden genauso Experimente gemacht. Dieses experimentelle Arbeiten ist anders strukturiert, und ich muss es anders strukturieren, als es in der Naturwissenschaft wäre, aber nichtsdestotrotz sind immer Neuerungen da, und es besteht immer eine Situation des Weiterforschens und des Weitergehens. Diese Sachen müssen auf der anderen Seite sicherlich mit einem sozialen Impetus verbunden sein, und der ist auf jedem Fall politisch. Wie auch immer er sich äußert, für mich ist er politisch.

Österreich

Ist die wissenschaftliche Reflexion Ihrer Arbeit in Österreich nicht möglich? Hat Österreich diese Entwicklung verschlafen?

Ja, aber das kommt schon von den Sechzigern her. Damals, als in anderen Ländern schon das Bedürfnis da war, dazu wissenschaftlich zu arbeiten, hat es Österreich kaum beachtet. Österreich ist ein innovationsfeindliches Land. Einerseits sehr unsicher und andererseits nicht in die Zukunft blickend. Ohne Visionen. Es gibt kaum Leute, die wirklich Visionen haben. Ich meine jetzt nicht als Programm, nur weil Visionen irgendwie aktuell sind, sondern die Visionen müssen sich auch ausdrücken und müssen erarbeitet werden. Man geht ja nicht durch den Wald und hat die Vision, sondern das muss schon erarbeitet werden. Österreich ist zwar ein kleines Land, aber andere Länder sind auch klein und trotzdem sehr innovativ. Hier kann man wirklich seit Jahrzehnten von Innovationsfeindlichkeit sprechen.

Ist die Kunstfeindlichkeit eine mögliche Ursache für die Visionslosigkeit Österreichs?

Sicherlich. Kunst ist ein kultureller Ausdruck, und wenn die Kunst dem kulturellen Ausdruck, dem traditionellen, dem konservativen, nicht entspricht, dann wird sie angefeindet, abgelehnt. In

den sechziger Jahren waren zum Beispiel concept art, land art oder andere Kunst-richtungen in anderen Ländern schon im Galeriewesen, zum Teil auch sogar im Museumswesen präsent. Da war schon ein Brennpunkt darauf, sich von den traditionellen und konventionellen Kunstausdrücken zu lösen, bzw. auch von der Ästhetik und vom Material. Und in Österreich war da nichts, heute muss man nachziehen.

Es gibt keinerlei Aufarbeitung der wenigen Konzeptkünstler und Konzeptkünstlerinnen, die Österreich hat. Bei der Jobvergabe, zum Beispiel der Leitungen von Institutionen, werden solche Leute ausgesucht, die das Konservative weiter fördern bzw. wo man keine Bedenken hat, dass es anders wird. Darin drückt sich auch wieder die Haltung des Innovationsfeindlichen aus. Oder des Ängstlichen. Es ist auch Angst, vielleicht auch Abneigung.

Wie sehen Sie Ihr Verhältnis zum Kunstmarkt?

Mit dem Kunstmarkt nichts zu tun haben zu wollen ist so eine eigene Sache. Es gibt zum Teil einen Kunstmarkt, durch den man mit anderen guten Künstlern und Künstlerinnen zusammen in Sammlungen ist. Aber der Kunstmarkt, der nur für die Steigerung der Ware da ist, der interessiert mich nicht. Ich produziere immer noch nicht für den Kunstmarkt.

Künstlerinnen

Sind Frauen in der Kunst noch immer so eine Provokation wie Sie das in den siebziger Jahren waren?

Nein, ich glaube nicht mehr so stark. Man muss natürlich auch wieder unterscheiden: Bei großen Ausstellungen sind fast nur ausgewählte und anerkannte Künstler und Künstlerinnen, da wird kein Risiko eingegangen, und da sind Frauen dabei. Aber wenn etwas außerhalb des schon gängigen Strukturierten gesucht wird, dann sind es Arbeiten von Künstlern und nicht von Künstlerinnen.

Im großen und ganzen – und vor allem bei der Förderung junger Kunst – ist es nicht mehr so wie früher. Das kann man nicht mehr vergleichen, denn es werden auch Künstlerinnen gefördert. Aber ich sage nicht, dass sich jetzt so wahnsinnig viel verbessert hätte. Nichtsdestotrotz, bei Großausstellungen ist es für Künstlerinnen immer noch sehr schwierig. Es sind immer noch viel zu wenige Künstlerinnen dabei, oft nur zwei, drei unter dreißig Männern. Die

Benachteiligung von Frauen ist nicht mehr so tragisch, aber man muss unterscheiden können, welche Galerien, welche Institutionen das sind.

Müssen Künstlerinnen heute provozieren, um anerkannt zu werden?

Nun, ich habe nicht provoziert, damit ich drinnen bin, sondern die Provokation hat sich aus den Erscheinungen ergeben, aus der Haltung selbst. Aber es ist natürlich ein harter Weg. Das Härteste war, dass ich meine ganzen Auftritte und Auführungen über Jahrzehnte immer im Ausland hatte und hier in Österreich lebte – und überhaupt kein Forum da war oder nur ganz wenige Galerien, in denen man seine Arbeiten zeigen konnte. Man hatte dadurch kaum die Möglichkeit, darauf hinzuweisen, was man überhaupt macht.

Es wird immer nur die Provokation herausgenommen, und dabei macht man ja so viele andere Dinge auch. Ich habe in meinem Leben nicht nur diese bekannten provokativen Sachen gemacht, sondern ich habe mich auch – wie zum Beispiel bei der Ausstellung im WUK zu sehen war – mit der konzeptuellen Fotografie beschäftigt. Das ist natürlich nicht so provokativ. Und das wird dann überhaupt nicht mehr wahrgenommen hier in Österreich. Weil man auch die ganze Geschichte dessen gar nicht wahrnimmt. Das sieht man überhaupt nicht, das ist für die ganze österreichische Kunstgeschichte gar nicht existent.

1968

Wie sehen Sie die derzeitige Berichterstattung in den Medien über 1968?

Das Ganze ist mir eigentlich egal – oder meine Empfindungen gehen von ärgern bis richtig angewidert sein. Es wird da eine Zeit herausgenommen, und sie dient eigentlich als Alibi, kommt mir vor, weil angeblich jetzt nichts passiert. Es ist so die Sehnsucht: es soll doch irgend etwas wieder provokativ sein, es soll irgend etwas wieder radikal sein, es soll doch irgend etwas wieder sein. Nur, das müssen die Leute jetzt machen. Und es kommt

immer die Frage: ja warum nicht noch immer radikal und provokativ? Weil man das aus der Zeit heraus macht. Und darum widert es einen irgendwo an, dass man sich mit Gegenständen schmückt, mit einer Geschichte, die beinhart war in Österreich. Ich habe diese ganzen Verfolgungen gehabt. Es ist nur ein Schmücken. Diese Berichterstattung ist mir widerlich, weil man das so verfälscht wiedergibt.

Die Berichterstattung dient aber auch dazu, immer wieder zu bekennen, dass ja doch nichts dabei herausgeschaut hat. Man wird als Opfer hingestellt oder als Täterin oder alles gleichzeitig irgendwie, ohne zu analysieren, wie die Stimmung war, das ganze politische Klima, wie konservativ das alles war. Das wird nicht analysiert, weil über die Politik traut man sich ja nicht drüber. Jetzt müssen es wieder die Künstler und die Künstlerinnen austragen, um zu sagen, da war diese und jene Stimmung. Und dann muss man sagen, in Österreich war sowieso keine Studentenstimmung. Es hat ja fast nichts gegeben an studentischen Protesten.

Aber das gibt man heute bestimmt nicht mehr gerne zu, oder?

Nein, aber ich weiß es, es war nichts. Es gab eine Großdemonstration und vorne ist die Polizei gefahren und eine kleine Delegation ist dann vom Bundeskanzler empfangen worden. Damit hat der Staat schon umgehen können bzw. war die Provokation nicht so groß. Die ist in Österreich am häufigsten vom Künstlerischen gekommen und nicht von den Studenten.

So, jetzt haben Sie ein Stimmungsbild zu 1968.

Danke.

Fest im Kulturdschungel 1998



The Living Art

Eva Brantner über einen Vortrag von
Christine Gaigg

Christine Gaigg hielt anlässlich des Welttanztages im Rahmen einer von Sabine Sonnenschein organisierten Veranstaltung in den Museumsräumen des WUK eine lecture zum Thema „Performance“. Der Begriff der Performance wird ja nicht nur in der Kunst verwendet. Unser Leben ist in großen Zügen performativ. In manchen Bereichen hat „Performance“ das Wort „Entwicklung“ ersetzt: Die Performance einer Aktie ist gut oder schlecht. Auch im Sport oder beim Sex ist eine gute Performance eine messbar gute Performance, eine schlechte eine schlechte.

Bei der Definition des Begriffs „Performance“ in der Kunst verhält es sich so wie mit der „Postmoderne“: weil er in verschiedenen Sparten auftaucht, historische Relevanz hat und inflationär verwendet wird, ist es schwierig, ihn wesensmäßig zu bestimmen, also Merkmale zu finden, die die meisten Performances aufweisen könnten.

Zwei Möglichkeiten, sich dieser Schwierigkeiten mehr oder weniger elegant zu entziehen:

1. Kategorien sind Sache derer, die sie brauchen. Das sind nicht die KünstlerInnen, sondern die KritikerInnen und das Publikum. Die KritikerInnen sind in grabenkämpfenden Ressorts zu Hause. Je

höher, desto getrennter: In der Musik gibt es einen E- und einen U-Kritiker, im Tanz macht eine Person alles. In der Popkultur gibt es weder Berührungssängste noch Urteils-scheu, da schreibt eineR schon über Konzert, Film

und Snowboard in einem.

2. Alles, und zwar wirklich alles, was sich im öffentlichen Raum abspielt, als Performance zu bezeichnen, im Sinne eines Performance-Textes, der sich beschreiben und analysieren lässt: Dazu gehört genauso, wenn der Schaffner meine Fahrkarte sehen will, wie die Wahlwerbung oder das Publikum in einem Konzert. Für die theoretische Behandlung ist das auch nicht die schlechteste Empfehlung.

Historisch

Performance als Gattungsbegriff gibt es seit den 70er Jahren. Zuerst begannen bildende KünstlerInnen, später auch die Bereiche Tanz, Theater und Musik, von ihrer Kunst als Performance Art zu sprechen, wenn sie sich in ihrer angestammten Sparte eingeeignet fühlten. Oft, allerdings nicht immer, war damit ein ungewöhnlich hoher Einsatz des eigenen Körpers gemeint.

Die ersten dieser Performances aus der bildenden Kunst waren sehr spezifisch mit körperlichen Funktionen beschäftigt, im Sinne einer Gleichsetzung von Subjekt und Objekt. Hier ist schon ein Unterschied zwischen bildender Kunst und Tanz: TänzerInnen verstehen sich als psychophysische Einheit und haben nicht das Bedürfnis, von der Objektkunst zum eigenen Objekt zu gehen.

Diese Performancetätigkeit war oft verbunden mit Erreichung eines intensivierten Bewusstseinszustandes durch Überschreiten von körperlichen Grenzen, Risiko und Schmerz. So schloß sich Chris Burden in „Five-Day-locker-Piece“ für den bezeichneten Zeitraum in ein Schließfach ein. In „Shoot“ ließ er sich von einem Freund in den Arm schießen. Ein bekanntes Bild ist wohl jenes von Stelarc, der aufgehängt an Fleischerhaken, die durch seine Haut gebohrt sind, von der Decke hängt in

der Performance mit dem Titel „Event for Stretched Skin“.

Bei diesen Performances ging es um zweierlei. Erstens durch den Schmerz zu einem erhöhten Bewusstseinszustand zu gelangen, wobei der Schmerz nur Zwischenstufe ist, und zweitens das Reale dieser Szenen gegen das Illusorische des üblichen Theaters auszuspielen.

Frauen, Männer, Schmerz

Die Tradition, dem eigenen Körper Gewalt anzutun, hat direkte Vorfahren im Wiener Aktionismus, aber die eigentliche Tradition dieser Metaphern ist eine jahrtausendealte katholische. In den 60er und 70er Jahren haben KünstlerInnen ihre Körper benutzt oder missbraucht, um gesellschaftliche messages zu intensivieren. In der heutigen Performancekunst ist der Körper radikale Schnittstelle von Technologie und Erforschung des Bewusstseins.

Das Risiko suchen, einer Gefahr ausgesetzt sein im künstlerischen Kontext, mit Publikum – das ist für viele Performance-KünstlerInnen nach wie vor Motor, oft Besessenheit, Sucht. Der Ire Andre Sitt begann in den 70er Jahren mit seinen „Akshuns“, in denen er Selbstmissbrauch, Aggression und Schmerz vor ZuschauerInnen ausagiert. Diese sind entweder durch die Erfahrung transformiert oder völlig abgestoßen. Entziehen kann sich niemand. Gewalt, auch gegen sich selbst, live, ist nicht ästhetisch inszeniert wie in den Medien. Bei kritischer Würdigung dieser Art von Performance kann sicher über „männlichen Romantizismus“ gesprochen werden.

Bei Schmerz und Verletzung des eigenen Körpers in der Performance gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede, für KünstlerInnen und Publikum. Für Männer ist die Assoziation: Initiationsritus, Männlichkeit – für Frauen: Übergriff, Vergewaltigung, Geburt. Beispiele weiblicher Performance Art seit den 70er Jahren sind Linda Montano, Marina Abramovich, Gina Pane.

Body Art hat mit den anderen performance labels die Kritik am Kunstbetrieb gemeinsam, am Publikumsverhalten, am vermarktbareren Kunstobjekt. Radikale und konzeptuelle Kunst braucht eine funktionierende Reflexionsstruktur, sonst verpufft bloß Energie. Allein das ist ein eindeutiger Grund dafür, warum Performance Art von der bildenden Kunst kommt, weil der Tanz, obwohl er vordergründig mit dem Körper zu tun hat, diese Reflexionsstruktur nicht bietet.

Fest im Kulturdschungel 1998



FOTO VON EUGEN BIERLING-WAGNER

Mythos Familie

Ein Gespräch, organisiert von Veranstaltungsbüro und Kinder-Jugend-Bereich von Ursula Wagner

Eingeladen waren am 23. April Udo Jesionek, Präsident des Jugendgerichtshofs Wien, und Wolfgang Lutz, Bevölkerungswissenschaftler, tätig in mehreren nationalen und internationalen Forschungseinrichtungen. Moderiert wurde von der „Standard“-Journalistin Martina Salomon. Etwa 35 Leute füllten die Reihen.

In Diskussionen über Familie spielen Mythen, Sehnsüchte, Projektionen etc. unweigerlich hinein. Festmachen lässt sich das am (statistisch registrierten) Auseinanderklaffen von Wünschen und Realitäten: Bei Meinungsumfragen, auch bei Jugendlichen rangiert „Familie“ auf der Werteskala ganz oben. Daneben stehen hohe Scheidungszahlen, die Abnahme der Kinderzahl in der Familie, niedrige Geburtenzahlen.

Wolfgang Lutz sieht nicht nur den Mythos der „heilen Familie“ sondern auch den Gegenmythos der „zerbrechenden Familie“ und weist darauf hin, dass beide der realistischen und historisch seriösen Betrachtung nicht standhalten: Es gab „immer“ verschiedene Formen des Zusammenlebens von unterschiedlich vielen Generationen, unterschiedlich akzeptiert, legalisiert, emotional und ökonomisch bedeutsam.

Mühe los schüttelt er statistisches Material aus dem Ärmel und macht es für Laien verständlich. Ein verblüffendes Beispiel: 80 % aller Kinder leben österreichweit mit beiden Eltern, erleben also eine „traditionelle“ Familie. Patchworkfamilien und andere Mutter-Vater-Kind-Varianten betreffen nur einen ganz geringen Anteil der Gesellschaft. Subjektiv wird das Verhältnis von Allein- zu Zweit-ErzieherInnen-Familien im Umkreis von Kindergruppen und Alternativschulen bestimmt anders wahrgenommen!

Zur Frage der Kinderfreundlichkeit zeigt Lutz mehrere Aspekte: Die Altersverteilung unserer Gesellschaft verändert sich drastisch. Der Begriff von der „Alterspyramide“ muss revidiert werden: Es ist bereits ein „Alterswasserkopf“ auf einem jugendlichen dünnen Hals. Nur mehr 17 % der Bevölkerung sind unter 15

Jahre alt, und der Anteil wird noch geringer. Natürlich hat das Auswirkungen auf die Machtverteilung der Gesellschaft, auf die Dynamik des Generationenvertrags.

Geld von der Oma

Beispielhaft ablesen lässt sich das an der Verteilung der Einkommensgewinne, die es in den letzten Jahren in Österreich statistisch gesehen für alle Bevölkerungsgruppen gab, allerdings wesentlich stärker für ältere Menschen als für Familien. Das Geldgeschenk von der Oma (zum Geburtstag, als Hochzeitsgeschenk, Bausparvertrag für die Enkel oder Erbschaft) zeigt deutlich die Veränderung: Vor 100 Jahren mussten die Enkel alte Familienangehörige finanziell unterstützen!

Kinderfreundlichkeit gesamtgesellschaftlich zu beurteilen, bleibt bis zu einem gewissen Grad ohne eindeutige Antwort. Lutz verwies auf unzählige kinderfreundliche Subkulturen (Kindergruppen, Wohnprojekte, etc.) und auch auf ein Mehr an Freiheiten in vielen Bereichen (z.B. Schule). Aber Kinder und Jugendliche stehen heute vor schwierigeren Startbedingungen als ihre Eltern: Pensions- und Sozialversicherungszahlungen verschlingen einen wesentlich höheren Teil der – wenn überhaupt erreichbaren – Einkommen.

Die „Kinderfreundlichkeit“ der Gesellschaft liegt dem neugegründeten Verein „Kinderstimme“ am Herzen. Udo Jesionek, ein Gründungsmitglied dieser Lobby für Kinder, hakte hier ein: Der moralische Anspruch hat in unserer Gesellschaft keine GegnerInnen – niemand sagt „Ich bin gegen Kinder“ – aber es geschieht nichts.

Eines seiner Anliegen ist das kommunale Wahlrecht für 14-Jährige. Jesionek –

ein launiger Plauderer mit Alleinunterhalterqualitäten – erzählte von Gesprächen mit Schulklassen: „Ein Phänomen: Reden's mit an 14-Jährigen – lauter gscheite Leut, redens mit an Maturanten – lauter Trottel.“ Eine pointierte Zusammenfassung dessen, was ein auf Lebensferne und Abhängigkeit ausgerichtetes Bildungssystem aus jungen Menschen zu machen imstande ist – gestützt auf die erwachsene Präpotenz, die festlegt, dass „man erst mit 19 g'scheit genug ist“.

Antragsrecht für Jugendliche

Aus seiner Gerichtspraxis kommt die Forderung nach dem „Antragsrecht“ für 14-Jährige. Er erläutert: Eine türkische Familie will die 15-jährige Tochter in die Türkei verheiraten. Das Mädchen, in Österreich aufgewachsen, will hier bleiben. Es hat das Recht auf die österreichische Staatsbürgerschaft. Der Vater stellt für sie aber keinen Staatsbürgerschaftsantrag, er verfolgt ja andere Interessen. Dem Mädchen selbst ist es nach geltendem Recht unmöglich, den Antrag selbst zu stellen – ihr ist derzeit nicht zu helfen.

Balsam für alle, die alternativpädagogisch unterwegs sind, war Lutz's Statement zu dem von der Moderatorin eingeworfenen Vorurteil, die Jugend würde immer verhaltensauffälliger. Er definierte klar: „Verhaltensauffällig ist jedes Verhalten, das anders ist, als meines. Und natürlich sind Jugendliche verhaltensauffällig, sie sind zum Beispiel meist wesentlich selbstbewusster als die Generationen vor ihnen es im entsprechenden Alter waren.“

Hinter der „Verhaltensauffälligkeit“ sieht er den Umstand, dass sich die Großeltern- und Enkelgenerationen im Alltag nicht mehr erleben. Sie sind sich fremd, und das steigert das Aggressionspotential. (Es gibt Seniorenresidenzen, die garantieren, dass kein Mensch unter 60 Jahren sie betreten darf!)

Lutz und Jesionek konstatieren für die medial derzeit präsenten Bereiche von sexueller Gewalt gegenüber Kindern und Gewalt in der Familie übereinstimmend nicht eine tatsächliche Zunahme von, sondern eine deutliche Sensibilisierung für Gewalt. Eine Untersuchung von Max Friedrich ergab für Wien, dass 18,5 % aller Mädchen bis zu ihrem 14. Lebensjahr eine Missbrauchserfahrung machen. Es ist nicht anzunehmen, dass die Zahl irgendwann einmal geringer war, zu eindeutig hat Gewalt zu Identität und Status von Männern und Buben gehört (und

gehört noch immer dazu). Jesionek: „Gewalt ist Männersache.“ Im Jugendgerichtshof tauchen Mädchen fast nicht auf; wenn überhaupt, dann mit Drogendelikten. Und: „Alle Mädchen, die bei uns sind, haben Missbrauchserfahrungen.“

Orientierungslosigkeit

Was sich laut Jesionek allerdings verändert, ist eine Art geheimer Ehrenkodex der Gewaltausübung. Er führt die „alten“ Regeln an: drei gegen einen ist unfair, man haut nicht auf Kleinere, etc. Da sind Schwellen gefallen. (Meine Anmerkung: Es handelt sich um einen Ehrenkodex unter Männern. Welche Frau, welches Kind konnte sich je auf diese „Regeln“ verlassen?)

Lutz hob die vielen zwar nicht gewalttätigen, aber orientierungslosen Jugendlichen hervor. Er berichtete von der internationalen Auseinandersetzung mit den neuen Phänomenen der Isolation und Kommunikationslosigkeit. Pointiert ausgedrückt: Unter-10-jährige Kinder wollen, dass ihre Eltern mehr Zeit mit ihnen verbringen. Über-10-Jährige wollen von ihren Eltern mehr Geld. Wie diese sozialen Erfahrungen, Mängel etc. verarbeitet werden können, das weiß heute noch niemand.

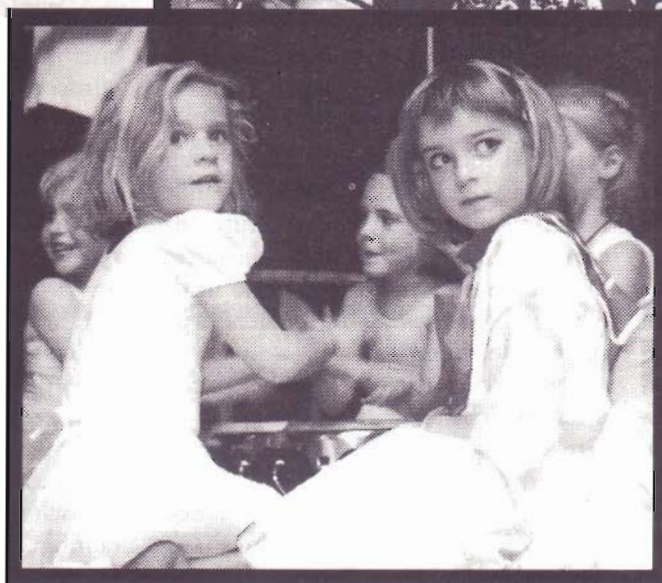
Irritierend: In Italien liegt zur Zeit das Alter, in dem Männer die Mama (also ihren Haushalt) verlassen, im Durchschnitt (!!) bei 32 Jahren. Anwesende Buben-Mütter erbleichten angesichts solcher Perspektiven!

Die Diskussion mehr auf Mädchen und Frauen zu lenken, gelang durch die vielen Jugendgerichts-Beispiele nicht.

Interessant war auch eine „Störung“ im glatten Veranstaltungsverlauf, als ein Elternpaar, dessen Kind auf eine Gerichtsverfügung hin nicht bei ihnen leben darf, Jesionek darauf ansprach. Jesioneks Reaktion war erstaunlich nicht souverän, nicht wertschätzend und nicht förderlich für den weiteren Verlauf – relativ befremdlich bei jemandem, der sich davor schon eine Stunde lang als versierter Kommunikator präsentierte.



Fest im Kulturdschungel 1998



auch Lösungen! Gerade die Kindergruppen und Schulen im WUK verstehen sich als Expertinnen für diesbezügliche Lösungen.

Das Wissen von Wolfgang Lutz aus der groß angelegten Studie über Einstellungen und Wünsche im Themenbereich Familie und Lebensplanung (Familien- und Fertilitätssurvey 1996), die Einblicke von Udo Jesionek in das, was Trennungen und familiäre Gewalt an Folgen produzieren

Die Veranstaltung stellte, so wie dieser Text, Themenblöcke mehr oder weniger unvermittelt nebeneinander, der Zusammenhang war teilweise schwer auszumachen.

Was das „Gespräch“ offen ließ

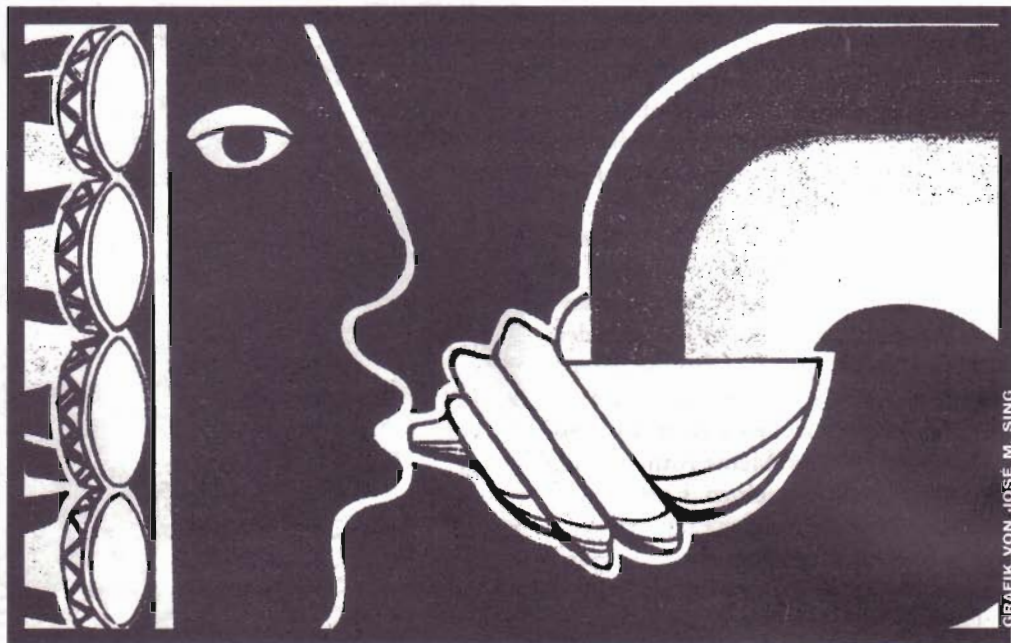
Die ursprüngliche Idee des Kinder- und Jugendbereichs war eine Veranstaltung zum Thema „Trennung“. Die Idee ist jahrelang von Hand zu Hand, von Plenum zu Plenum gegangen, zur Umsetzung war keine Energie da. Jetzt war's dank der Zusammenarbeit von VA-Büro und KJB so weit – untergebracht in der Veranstaltungswoche „Gegen Gewalt“. Prima! Nur, was hatte die Veranstaltung mit dem „ursprünglichen“ Thema zu tun? „Gewalt“ war nicht der Ansatz des KJB, sondern: Trennungen gibt es ebenso wie familiäre Gewalt – aber es gibt

können, und die Erfahrungen der KJB-Mitglieder mit ihren Praxismodellen hätten diesen Abend als hochqualitativen Austausch in Richtung „Lösungen“ bewegen sollen. Haben sie aber nicht. Zu klären, wo, wie, was anders hätte laufen können oder müssen (Vorbereitung, Moderation, Besetzung etc.), ist zumindest mühsam.

Als Präsentation für Jesionek und Lutz „funktionierte“ der Abend, beide wurden als kompetente Fachleute wahrgenommen – für den KJB nicht. Es wurden zwar interessante Aspekte angesprochen, diskutiert wurden sie aber nicht wirklich. Die Statements blieben im Wesentlichen auf einer beschreibenden Ebene, an Lösungsansätze wagte sich niemand heran.

Nächstes Mal könnten – müssen – wir's besser machen.

**Die Entstehung der Welt.
Ein schwarzer Mensch bläst ein
Muschelhorn und lässt in der
Diaspora die Welt entstehen.
Santo Domingo,
Dominikanische Republik, 1991**



Pamoja

**Junge schwarze
Menschen gehen
den Weg gemeinsam**

von Helga Neumayer

Seit Herbst ist der Sozial- und Initiativenbereich um eine Gruppe junger Leute reicher. „Pamoja“ bedeutet in Swahili „gemeinsam“ und deutet schon auf die Strategie der Gruppe hin: junge schwarze Menschen, Afro-ÖsterreicherInnen, AfrikanerInnen der 2. Generation, afrikanische MigrantInnen und Menschen aus der Karibik, die ihren Lebensmittelpunkt in Österreich zwar haben, aber oft nicht wahrzunehmen vermögen, haben sich zusammengefunden, um gemeinsam die Isolation zu überwinden, ihre Erfahrungen zu teilen und ihre Lebenssituation zu verbessern.

Am 12. Juni fand das bisher größte Event von Pamoja statt, eine „African-Caribbean Gala“. In die Vorbereitung hatte die Gruppe zuletzt alle Kraft gesteckt. Dennoch blieb der Präsidentin von Pamoja, Araba Evelyn Johnston-Arthur, noch Zeit, mich zwei Tage davor im WUK für ein Interview zu besuchen – während im Initiativenraum nebenan die letzten Proben für die Performance von Anne Nkete and group stattfanden.

Die Zeit „davor“

Zusammengefounden hatte sich die Gruppe aufgrund der speziellen Erfahrungen und der daraus entstandenen Überlebenskultur in Österreich. Im Oktober 1996 trafen sich 10 junge Schwarze im privaten Rahmen und tauschten ihre Perspektiven und Visionen aus. Das Fundament für die organisierte Gemeinschaft war gelegt. Eine der geteilten Erfahrungen

des Lebens in Österreich, so Araba Evelyn, ist die Isolation, das voneinander isolierte Aufwachsen, die Erfahrung, das einzige schwarze Kind im Kindergarten, die einzige schwarze Jugendliche in der Schule zu sein – ohne einhergehendes positives Selbstbild.

Die vorherrschende Mehrheitskultur zeichnet Schwarze als geschichtslos, als Drogendealer, im besten Fall als Exotikum. Araba Evelyn spricht von einem „Alien-Bewusstsein“, das so manche schwarze Jugendliche hier in ihrer Isolation entwickelt haben. Pamojas Ziel ist es, gemeinsam positive schwarze Vorbilder innerhalb der „community“ zu fördern.

Araba Evelyn wuchs als Kind einer Finnin und eines Ghanesen in Österreich auf. Nach Schulabschluss hielt sie sich sieben Monate in Ghana auf, dies wurde prägend für ihre weitere Entwicklung. Bei einem Austauschjahr in London erschien ihr das Leben als schwarzer Mensch dort leichter. Damals begann sie, ihre Situation bewusst zu reflektieren – und sie stellte sich die Frage, was sie zur Besserung der Lage für schwarze Menschen in Österreich beigetragen habe. „Nichts zu tun heißt, sich einverstanden erklären. Also habe ich den Entschluss gefasst, zurückzugehen und das zu leben, woran ich glaube. Und das dort, wo ich mich am besten auskenne: in jenem Land, in dem ich aufgewachsen bin, in Österreich.“

Anfangs traf sich die Gruppe im „Kolibrik“, der Beratungsstelle für bikulturelle Paare. Nach deren Übersiedlung wandte

sich Pamoja an den SIB im WUK; der Bereich und speziell Harry Spiegel unterstützte die Gruppe sehr, und seit Oktober 1997 trifft sich Pamoja regelmäßig im Psychopannenhilfe-Raum. Hier im WUK, so meine Gesprächspartnerin, fühlen sich die Gruppenmitglieder wohl. Das Auftreten von 15 oder 20 jungen schwarzen Leuten ist hier kein Problem und niemand aus der Gruppe hat – wie früher anderswo – das Gefühl, ein Marsmensch zu sein. „Das WUK ist eine Erholung ...“

Am Anfang die Menschenrechte

Daneben gibt es gute Kontakte zum Afroasiatischen Institut (AAI), wo bei Bedarf Räumlichkeiten genutzt werden können. Bedarf gibt es viel, denn Pamoja hat sich auch die spezielle Weiterbildung der Black-community und die Sichtbarmachung der Identität, Geschichte und Talente nach außen zum Ziel gesetzt. Dazu werden Programmzyklen und Vorträge veranstaltet.

Ein Grundanliegen von Pamoja ist der Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung schwarzer Menschen und die Wahrung ihrer Menschenrechte. In Österreich betrifft rassistische Polizeigewalt speziell schwarze Männer, sie werden systematisch vorkriminalisiert, als Drogendealer kategorisiert. Dies ist einer der Gründe, so Araba Evelyn, dass bei schwarzen Männern in der Diaspora die Frustration oft höher ist. Dennoch gibt es auch bei Pamoja männliche Aktivisten.

Gegen den systematischen institutionellen Rassismus arbeitet Pamoja gemeinsam mit der Anti-Rassismus Hotline der ÖH an der Erstellung einer Broschüre namens „Know your rights“. Es wird ein Erste-Hilfe-Guide bei Diskriminierungen sein, zum Beispiel im Fall, dass man/frau Anzeige erstatten will oder wie man/frau sich bei rassistischem Affront am geschicktesten verhält. Die Broschüre wird sich nicht nur an schwarze, sondern an alle von Rassismus betroffene Jugendliche richten.

Ein bisheriger Höhepunkt und Ausblick

Ein Großteil der Afro-community Österreichs hat seine Wurzeln in Nigeria und Ghana, ein Teil in Ägypten und anderen Teilen Afrikas und der Karibik. Bei der im Palais Eschenbach veranstalteten „African-Caribbean Gala“ kamen die jungen weiblichen Talente der community zum Zug. Es mangelt nicht an jungen königlichen Schönheiten sowie Tanz- und Chorensembles. Auch die intellektuellen Ambitionen der „young female african

community“ sind beachtenswert; so rezierte eine der jungen Black-Queens Kandidatinnen als Beweis ihrer Talente den Vers der legendären afroamerikanischen Bürgerrechtlerin Maya Angelou „But still I rise“.

Die Gala war ein Fest an künstlerischen Anstrengungen, an afrikanischen Gaumenfreuden, an farbenfrohem Kunsthandwerk und Textilien. Dementsprechend enthusiastisch wurde sie vom zahlreichen Publikum von in- und außerhalb der community angenommen – und entsprach der Zielsetzung von Pamoja, ein würdiges Bild der schwarzen Menschen in Österreich zu zeigen.

Araba Evelyn schreibt derzeit an einer Diplomarbeit über die schwarze community in Österreich; mit ihren fruchtbringenden Anstrengungen bei Pamoja kann sie sicher auch in der Geschichte der community selbst ein neues Kapitel mitschreiben. An das WUK und die Kulturarbeit im Allgemeinen adressiert sie den Wunsch, sozial orientiert zu bleiben

und an jenen Orten zu sein, wo es wirklich brennt. Oft sei man/frau, meint sie, in Bildung und Kultur bei den netten Dingen, aber es gibt Sachen, bei denen es um Sein oder Nichtsein gehe. Sie wünscht sich auch einen gut funktionierenden Informationsaustausch zwischen den WUK-Gruppen, damit klar wird, mit wem frau bei Projekten zusammenarbeiten kann.

Heimat, so meine ich, ist jener Ort, wo wir gelernt haben, die Machtverhältnisse zu analysieren und zu interpretieren. Hier können wir beginnen zu verändern, Verbündete zu finden und unsere Rechte einzufordern. Hier ist es, wo wir Lebenssinn und Zweck verwirklichen suchen. Für manche ist dies ein bestimmter Ort, eine Stadt, für andere ein größerer Zusammenhang – und manche nennen zwei oder mehrere Kontinente ihre Heimat. Vielen von uns ist das WUK ein Stück Heimat, und Gruppen wie Pamoja sind wahrlich eine Bereicherung dieser Heimat. Welcome home!

Aus dem rechten Eck

In einer Postwurfsendung der FP Alsergrund („Das linke Netzwerk am Alsergrund“), mit der eine Bürgerversammlung beworben wird – zu besichtigen in der Eingangshalle – werden WUK, AAI und „Dogma“ großer Verbrechen wie Steuergeldverschwendung, Lesbenverherrlichung, Kindesmissbrauch, Terror gegen die Polizei, Drogenhandel, Integrationsunwilligkeit und Kommunismus bezichtigt. Den WUK-lerInnen wird geraten, nach Nicaragua auszuwandern. Hier einige Reaktionen:

„Die erste Reaktion war ausgiebiges Gähnen über die ewiggleiche Mixtur aus Ängsten vor Andersartigkeit und Lebendigkeit. Doch dann sind wir zum Schluss gekommen: Ja, wir arbeiten daran, endlich mit öffentlichen Geldern überhäuft zu werden. Darum werden wir uns umgehend mit den Herrn Dinhopf in Sachen Finanzbeschaffung und Rosenstingl für den heißen Draht nach Südamerika in Verbindung set-

zen. Unter dergestalt fachmännischer Anleitung werden wir uns im Land unserer Träume mit unseren armen Kindern vom harten Berufsrevoluzzerdasein erholen.“ Sabine Schebrak, WUK-Öffentlichkeitsarbeit.

„Die Postwurfsendung ist ein widerwärtiges Pamphlet. Nur, wen überrascht das noch? Sachlichkeit ist nicht angesagt. Womöglich will die FPÖ-Spitze Peter Rosenstingl als Hauswart im AAI oder als Begleitlehrer in der Alternativschule im WUK entsorgen? Freilich, ob das Kolpingheim gut beraten ist, für die FP-BürgerInnen-Versammlung seine Tore zu öffnen, bleibt dahingestellt.“ Friedrun Huemer, Stadträtin der Grünen.

„Das WUK ist ein für Wien wichtiger Ort kultureller Kommunikation quer durch alle Altersgruppen, künstlerische Richtungen und soziale Schichten. Programmatik und Programm zeigen, dass sich das Modell eines eigenständigen, selbstverwalteten Kulturzen-

trums bewährt hat: als Beitrag zu einem offenen und unvoreingenommenen Kultur-Dialog, wie ihn eine urbane, gesellschaftlicher Toleranz verpflichtete Gesellschaft braucht.“ Peter Marboe, Kulturstadtrat.

„Recherche scheint in der FP ein Fremdwort und durch Umfremdungs-Paranoia angstbesetzt zu sein. Im WUK und FZ üben 3 Schulen einen respektvollen Umgang mit Kindern und Jugendlichen. Lernen geht dort vom Individuum aus und beruht auf Freiwilligkeit. Seit 20 Jahren arbeiten sie innovativ und professionell, ein Viertel der Kinder kommt über Empfehlung des schulpsychologischen Dienstes! Der selbstentlarvende Gebrauch des Unwortes „Nicht-Erziehung“ durch Herrn Amhof weist darauf hin, dass er als Kind zu viel an den Ohren gezogen wurde.“ Wolfgang Drasch, Netzwerk – Bundesdachverband für selbstbestimmtes Lernen.

Europa kann auch Spaß machen

Das 45. TEH-Treffen, WUK 30.4.-3.5.98

von Sabine Schebrak

Spätestens als der Kulturstadtrat seine Küsschen auf die Wangen der Organisatorin applizierte, dämmerte den Gästen aus ganz Europa: Wien ist vielleicht doch ein bisschen anders. Rechtzeitig vor dem offiziellen Start der österreichischen EU-Präsidentschaft hatte das WUK die freie Kulturszene Europas zu Gast – an die 100 Delegierte, BeobachterInnen und FreundInnen waren aus Nord und Süd, Ost und West zum Frühjahrsmeeting von Trans Europe Halles (Europäisches Netzwerk unabhängiger Kulturzentren) angereist.

Das Programm hatte es durchaus in sich: An drei Tagen sollten unter anderem das WUK samt kulturell-politisch-touristischem Umfeld kennengelernt, laufende Projekte wie YEP! und Phönix vorangetrieben, ein Osteuropa-Schwer-

punkt absolviert, das Tourneeprojekt „WUK on Tour“ präsentiert, neue Mitglieder aufgenommen und so trockene Materien wie das nächste TEH-Jahresbudget behandelt werden.

Die sinnliche Inszenierung von Kultur und Kommunikation hatte im WUK den idealen räumlichen und organisatorischen Rahmen: Von der Europa-Kontaktzone, alias Projektraum (danke Technik und Jugendprojekt!) über die theatralische Hausführungs-Rallye (danke TTB!), die erstklassige Verpflegung (danke Statt-Beisl!) bis hin zu den diversen Exkursionen (Sargfabrik, Museumsquartier und als krönender Abschluss die Wachau) konnte das Gästeherz nur höher schlagen (danke allen, die mit Humor und Tatkraft mitgearbeitet haben!).



1) Alles ist vorbereitet, das Essen ist fertig, es kann losgehen



5) Immer gut besucht: die Mediathek

Kritik gab es hingegen zu den Arbeitsgruppen und Plenarsitzungen – zu wenig Zeit, zu wenig Vorbereitung etc. – kurzum, vor lauter Feiern ist das Arbeiten zu kurz gekommen. Diese Erkenntnis wird sich in der zukünftigen Organisation der Netzwerktreffen sicherlich niederschlagen: Trans Europe Halles ist mittlerweile einfach zu groß (und zu erfolgreich), um die von allen liebgelebte Tradition der Verbindung von Arbeitstreffen und „kulturtouristischem Kommunikationsfest“ aufrechtzuerhalten.

Zu guter Letzt nun aber doch noch einige konkrete Ergebnisse: Mit dem Cinema Rex in Belgrad hat TEH sein erstes Vollmitglied in Osteuropa, das YEP!-Projekt wurde von Brüssel approbiert und geht in die zweite Runde (Interessierte zwischen 18 und 25 ab sofort melden, siehe auch Topics). Und das neue Thema für die nächste Etappe im Phönix-Projekt heißt „Cultures in Conflict“. Näheres dazu in einer der nächsten Ausgaben dieses Mediums.

Die Bildtexte stammen von Sandra Dietrich, die Fotos von Marianne van den Boogaard.

Der Islam und die Frauen

Die Frau in der islamischen Gesellschaft ist im Westen zum Symbol der religionsbedingten Unterdrückung geworden. Aber wieviel von der real existierenden Benachteiligung ist dem Islam, wieviel der Gesellschaft zuzuschreiben? Unsinnige Vorurteile – etwa dass die „Fundamentalisten“ der Frau die Seele absprechen – paaren sich mit politischer Propaganda, die zum Ziel hat, den Islam und die Muslime als nicht modernisierbar, als nicht demokratiefähig zu qualifizieren.

Wie es im historischen Islam und in den islamischen Gesellschaften heute wirklich aussieht, versucht ein Vortrag mit anschließender Diskussion im Rahmen von „WUK Kultur & Politik“ zu klären, und zwar am Mittwoch, 23. September, 19.30 Uhr, im Museum. Bei freiem Eintritt.

Referentin ist Gudrun Harrer, außenpolitische Redakteurin beim „Standard“ in Wien (Studium der Arabistik und Islamwissenschaften, journalistischer Schwerpunkt arabisch und islamische Länder)

Eva Brantner



2) Das Meeting wird eröffnet, zunächst intern: sich wiedersehen, einander kennenlernen, was ist passiert und was wird erwartet?



3) Hochoffiziell: Visionen von Europa von Dr. Hawlicek, Dr. Marboe und Gor Schlösser



4) England (links) und Irland (rechts) ziehen am selben Mikro



6) Der Tanz-Theater-Bewegungsbereich liefert die Stationen und den roten Faden für die Führung der etwa 80 Gäste durch das WUK: Offene Probe des Carpa Theaters im Flieger



7) Alternative Butterverwendung in der Performance „buttered“ von Sabine Sonnenschein in 1407



8) Kunst und Handwerk als offenes Buch: in der Buchbinderei



9) Sofortbilder von der etwas anderen Familie



10) Zerwühlte Betten in der Stiege vier



11) Welche Richtung nehmen wir? Am Ende der Hausführung oben auf dem Dach



12) Ziemlich am Ende: Christine und Regina an der Rezeption



13) Erholung auf der Donau: Dritte und erste Generation verstehen sich (niederländisch-englisch-französisch-körpersprachlich): Marianne van den Boogaard (NL) und Philippe Grombeer (B)



14) Genug geredet! René driftet ab in der Idylle der Wachau

Justine Wohlmuth

von Claudia Gerhartl

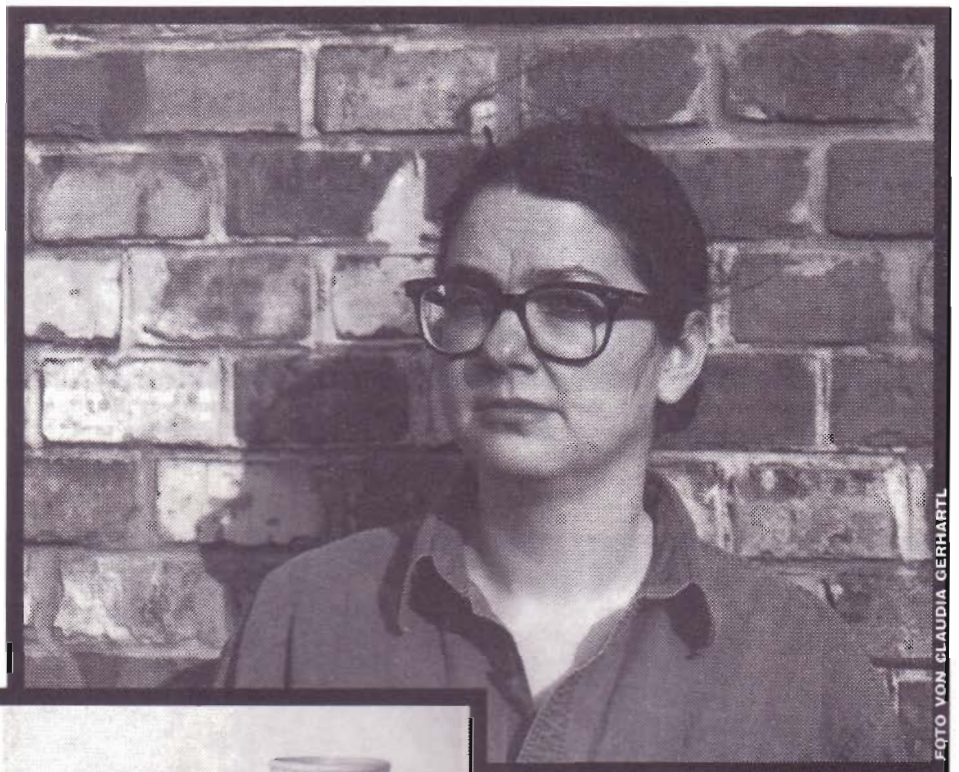


FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Justine kommt mit einer Mappe ins neue *Info-Intern* Büro. Die Fotos machen wir auf dem Dach. Dann sehen wir uns die Mappe durch. Justine ist Keramik-Künstlerin und Mitglied des Werkstätten-Bereichs. Dort fühlt sie sich genau richtig am Platz, denn die Kunst, aus Keramik schöne wie auch nützliche Gegenstände zu machen, erfordert eine Menge handwerkliches Geschick.

Vor fünf Jahren ist Justine ins Haus gekommen, sie zeigt mir die Fotografien ihrer Werke aus dieser Zeit. Es sind Bodenvasen aus Ton, rot und blau, klassisch einfach in der Form. Justine erklärt mir die Technik, wo Bänder aus Ton kreisförmig übereinander gesetzt werden.

Beim Sprung ins WUK half ihr Nali Kukulka, die mit ihr an derselben Kunstschule in Graz studierte. Fast jeden Tag modelliert sie seitdem in der Keramik-Werkstatt, leben kann Justine von ihrer künstlerischen Arbeit aber nicht. Ihre Haupteinnahmequelle ist zur Zeit ein Job als Aufseherin in verschiedenen Museen. Die Zeit, die sie braucht, um Geld zu verdienen, fehlt ihr natürlich beim Produzieren. „Aber in diesem Dilemma lebt wahrscheinlich fast jede Künstlerin.“, nimmt es Justine nicht allzu schwer.



FOTO VON JUSTINE WOHLMUTH

Keramik

geln. Wie sie auf diese Idee gekommen ist? „Ich habe mich gefragt: Was bleibt letztendlich von der sogenannten Geschichte?“

Schon in der Kunstgewerbeschule in Graz entdeckte Justine die Liebe zur Keramik, der Ausbildung folgte ein Studium an der Hochschule für angewandte Kunst, das Justine nach einem Jahr enttäuscht abbrach: „Die

Persönlichkeit der StudentInnen zählte dort nicht.“

Nach einem Kurzausflug in die Geisteswissenschaften, wandte sie sich erneut und endgültig der Keramik zu. Sie arbeitete in Porzellanmanufakturen und bei KeramikherstellerInnen, um zu lernen. Nachdem der technische Zugang ausgereizt war, landete Justine im WUK. „Ich dachte immer: Da muss es doch noch etwas geben.“, entschied sie sich dafür, als freischaffende Künstlerin zu arbeiten. Nicht nur, dass dies im WUK möglich ist, faszinierte Justine, sondern auch, dass sich hier mehrere Menschen eine Werkstatt teilen und, wenn auch jeder für sich arbeitet, die Gemeinschaft im Vordergrund steht. „Wenn du den ganzen Tag allein in einer Werkstatt sitzt, wirst du trübsinnig.“

Aber dies ist nicht der einzige Grund, warum Justine gern im WUK ist. „Hier jammert niemand. Natürlich geht es den Leuten auch mal besser, mal schlechter, aber jeder weiß, warum sie oder er hier ist.“

Manchmal gibt es auch Aufträge. Sie zeigt mir das Foto eines Services mit Krug und Bechern und mich überrascht, dass diese schönen Dinge durchaus erschwinglich sind: Hundert Schilling kostet ein Becher, 600 der Krug.

Eine Herausforderung sind natürlich Ausstellungen. So hat Justine an der Ausstellung „Werkstücke“ im WUK teilgenommen und eine weitere gemeinsam mit anderen Künstlerinnen unter dem Motto „Unikate“ in der Sandwirtgasse gestaltet, wo sie das Thema einfach umkehrte und eine Serie aus Unikaten fertigte: Eine Reihe rot-weiß-getupfter Krüge leuchtet mir aus dem Foto entgegen.

Auch auf dem Kulturdschungel-Fest hat Justine ausgestellt: eine Reihe von Büsten, die allesamt Menschen aus ihrem Umkreis, ihrem Leben darstellen. Vorläufig warten diese, zu Hause eingemottet, auf eine weitere Ausstellung.

Zum Thema „Geschichte“ präsentierte sie im St. Pöltner Archiv des 20. Jahrhunderts Abdrücke von K&K-Zie-

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

BEREICHE

► So, 26.7./21.00 Uhr: Sonnenschein-Production (Sabine Sonnenschein, TTB): „Transform – eine Tanz-Körperinstallation für zwei Performerinnen und einen Abend“. Bei „Im Puls Tanz 98“, Festival der internationalen Tanzwochen Wien. In den Sofiensälen, Blauer Salon, 1030 Wien, Marxergasse 17. Info-Line 523 55 58

► Ab Di, 6.10. jede 2. Woche von 09.00 bis 10.00 Uhr bei den Aktiven Senioren (Eingangshalle, rechts): neuer AnfängerInnen-Kurs

Astrologie ohne Aberglaube. Auch für junge Menschen. Leitung: Erika Hetzl.

► Der Sozial- und Initiativen-Bereich gibt bekannt, dass die Initiativräume im Juli geschlossen sind (Ausmalen durch Jugendprojekt, Boden sanieren).

PLENA

Die Termine der Bereichs-Plena erfahrt ihr im Informationsbüro (Eingangshalle), Telefon 401 21-20 DW. Üblicherweise treffen sich die Bereiche zu folgenden Terminen:

- Interkultureller Bereich (INT) am letzten Montag/Monat, 20.00 Uhr
- Kinder- und Jugend-Bereich (KJB) am letzten Montag/Monat, 19.30 Uhr
- Malerei-Bereich (MAL) am letzten Mittwoch/Monat, 18.00 Uhr
- Musik-Bereich (MUS) am 1. Donnerstag/Monat, 19.00 Uhr
- Sozial- und Initiativen-Bereich (SIB) am 3. Donnerstag/Monat, 19.00 Uhr
- Tanz-Theater-Bewegungs-B. (TTB) am 1. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr
- Werkstätten-Bereich (WSB) am 1. Dienstag im Monat, 19.00 Uhr

WIEDERERÖFFNUNG GROSSER SAAL

Mi, 14.10. und Do, 15.10.: The Moving House Theatre zeigt Anton Tschechovs „Der Kirschgarten“

Sa, 17.10.: Beiträge des Tanz-Theater-Bewegungs-Bereichs und des Musik-Bereichs sowie Party

So, 18.10.: Kinderfest

Mi, 21.10. und Do, 22.10.: Pons Artis Kunstverein zeigt „Comedie“, eine

Antiope nach Samuel Beckett, und „Sebastian im Traum“, mit Texten von Georg Trakl

Sa, 24.10.: Wien in Schwarz. Die Nacht des Fetisch und der Fantasie

Fr, 30.10.: Internationaler Tag der älteren Generation (organisiert vom WSZ)

Sa, 31.10.: DJ-Night mit Kruder & Dorfmeister

WUK KULTUR & POLITIK

Do, 17.9./19.30 Uhr, Museum: Wochenklausur Kunst und konkrete Intervention (siehe Seite 22)

Mo, 21.9./19.30 Uhr, Museum: Gegenstimmen: Strahlende Zukunft (siehe Seite 5)

Mi, 23.9./19.30 Uhr, Museum: Der Islam und die Frauen (siehe Seite 22)

Mi, 21.10.: Musiktheoretische Veranstaltung

Do, 22.10./19.30 Uhr, Museum: Gegenstimmen: Sicherheitspolitik

Di, 24.11./19.30 Uhr, Museum: Gegenstimmen: Sozialpolitik

WUK KINDER-KULTUR

So, 27.9.: Matinee

Do, 8.10. bis So, 18.10.:

Kinderliteratur

FOTOGALERIE WIEN

Di-Fr 14.00-19.00,

Sa 10.00-14.00 Uhr

► Do, 2.7. bis Sa, 1.8.: Oliver Christinat (CH) und David Murray (GB/A), haben sich der inszenierten Fotografie verschrieben. Christinat thematisiert religiöse Mythen in klassischem Schwarzweiß. Murray, ein gebürtiger Glasgower, der jetzt in Dornbirn lebt, übt Kritik an der konsumorientierten Gesellschaft.

OFFENER PROJEKTRAUM

► Mi, 2.9. (Vernissage 19.00 Uhr) bis Do, 3.9. (14.00 –

18.00): KunsttherapeutInnen als KünstlerInnen, KünstlerInnen als KunsttherapeutInnen? Präsentation der Wiener Schule für Kunsttherapie.

► Fr, 4.9. bis So, 13.9.: Ausstellung Hans Lamprecht „Enkaustik“ (griech. enkaein = brennen). Die Malereien von Hans Lamprecht erzeugt insgesamt einen recht zwiespältigen Eindruck, als Wechsel von Bild zu Bild zwischen dem deutlich gemachten Gegenstand einerseits und dem Schritt in die völlige Abstraktion andererseits.

Aus der Serie „Love Story“ 1997 (Fotogalerie Wien)

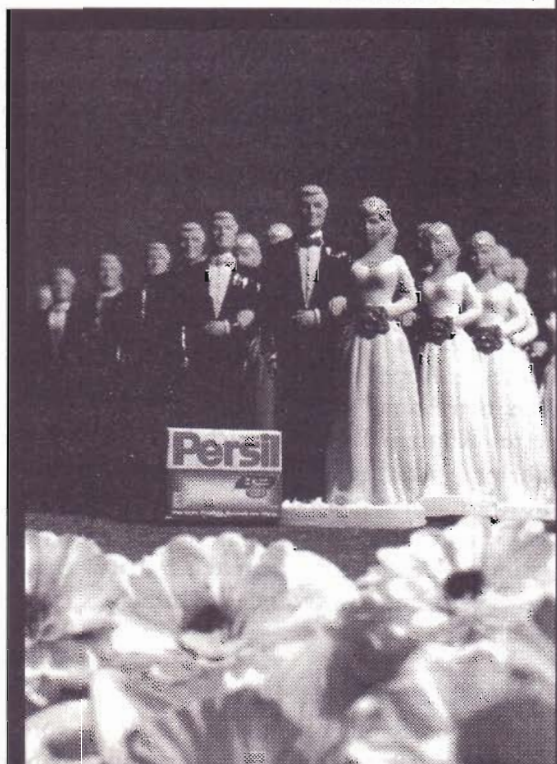


FOTO VON DAVID MURRAY

WUK-Forum am 4.5. und 8.6.

Kurzbericht von Rudi Bachmann

An beiden Sitzungen nahmen VertreterInnen aus 6 Bereichen und 3 bis 4 Vorstandsmitglieder teil (nur die MalerInnen fehlten leider beide Male). Eva Brantner (politische Veranstaltungen) kommt, wie angekündigt, zu – mehr als – jeder zweiten Sitzung. Besonders erfreulich scheint, dass in letzter Zeit wieder neue Gesichter das WUK-Forum beleben.

Der Punkt „Anwesenheit der Bereiche beim WUK-Forum“ wurde im Juni besprochen. Dabei wurde an alle Bereiche appelliert, wie üblich mit ein bis zwei VertreterInnen anwesend zu sein (nicht zu viert oder gar nicht). Schließlich trägt auch eine ausgewogene Anwesenheit dazu bei, dass die Sitzungen freundschaftlich und fruchtbringend gestaltet werden können.

GV, Statuten

Differenzen zwischen der Aussendung und der Ankündigung im *Info-Intern* wurden geklärt, der Vorstand wurde gebeten, die Mitglieder zu informieren. Der überarbeitete Entwurf der Projektgruppe Statuten wurde auf Wunsch des Vorstands noch ergänzt und dann zum Beschluss (Antrag an die a.o.GV 19.6.) erhoben.

Ebenfalls auf Anregung des Vorstands wurde der Appell an die GV ausgesprochen, den Antrag als gemeinsam akzeptiertes Konsens-Papier zunächst ohne Änderungen zu beschließen. Änderungsanträge sollen erst nach dem Beschluss des Gesamtwerks besprochen werden.

Einige Bereiche berichteten über zurückgezogene bzw. geänderte Anträge für die GV.

Rahmenrichtlinien, Bereichs-Leitbilder

Das Thema Rahmenrichtlinien (Ziele) der Dienststellen wurde vom Vorstand noch nicht behandelt. Auch die Stellun-

gnahmen der meisten Bereiche zum Vorstands-Papier vom 6.10. fehlen noch. Nur die Dienststellen selbst haben sich mit ihren Zielvorgaben bereits beschäftigt. Es wurde vereinbart, dass schriftliche Äußerungen der Bereiche an den Vorstand übermittelt werden und die Angelegenheit im Herbst im WUK-Forum besprochen wird.

Auch die Bereichs-Leitbilder sollen im Herbst besprochen werden, wenn alle Bereichen „soweit sind“, das heißt vor allem, die Zielvorstellungen in den Bereichsordnungen ausdiskutiert sind.

Bauen und Renovieren

Einige Stellungnahmen zum Entwurf der Arbeitsgruppe liegen bereits vor.

Im Herbst sollen alle Anforderungen auf dem Tisch liegen und von der Arbeitsgruppe eingearbeitet werden.

Info-Intern

Es liegen inzwischen aus 6 Bereichen positive Bescheide vor – man/frau ist mit dem Konzept und mit dem Redaktionsteam im wesentlichen zufrieden und möchte keine Änderungen. Lediglich der MAL – und der Vorstand – haben noch nicht besprochen, ob sie an den derzeitigen Rahmenbedingungen unserer Zeitschrift etwas Grundlegendes ändern wollen.

Über die Gestaltung der Mittelseiten des *Info-Intern* konnte dem WUK-Forum noch nicht viel berichtet werden, da die InitiatorInnen dieser Idee seit April zu keiner Besprechung kommen konnten. Es wurde angeregt, die Sache ohne sie weiter zu verfolgen.

Kulturschmelge

Das große Hausfest am 6. Juni wurde vor- und nachbesprochen. Vor allem dank der vielen Kinder (samt Begleitung) und SeniorInnen war es wieder ein

großer Erfolg. Das Wetter war schön, die Stimmung war gut, die Technik hat funktioniert, die Regie auch. Dem SIB – und besonders Wolfgang Mühlberger – wurde für die gute Organisation gedankt.

Über ein paar Sachen, die nicht so gut funktioniert haben, wurde länger diskutiert, auch ein paar konkrete Vorschläge wurden schon gemacht, den Event anno 1999 zu verbessern – zum Beispiel: terminlich vom Flüchtlingsfest trennen oder ganz verbinden, insgesamt kürzer gestalten, die Beiträge der Bereiche schon vorher abbesprechen ...

Im Herbst soll sich ein Komitee bilden, das alle Anregungen aufgreifen und eigene Überlegungen anstellen wird.

SIB – INT

Im Raum 1411, der vom SIB verwaltet wird, in dem aber auch einige INT-Gruppen zu Gast sind, gibt es immer wieder größere und kleinere Probleme, die aber bisher noch nicht zwischen den beiden Bereichen besprochen wurden. Auch der schon für November 1997 vorgesehene gemeinsame Bericht über das Zusammenleben im 1411 wurde noch nicht gemacht.

Nun wurde ein Treffen der betroffenen Gruppen vereinbart, dem sich ein Bericht anschließen soll.

IG Kultur, Orange 93,3

Über den „Marsch der Maroden“ am 1.7. wurde berichtet, über die Anliegen der Kunstschaffenden informiert.

Die Kultur & Politik-Veranstaltung zu Radio „Orange 93,3“ wurde besprochen, für den Herbst ist noch einmal eine Veranstaltung zu diesem Thema geplant. Über die recht interessante demokratische Struktur dieses Senders – 2 Vereine – wurde berichtet und diskutiert.

Sonstiges

Über angebliche und wirkliche Probleme bei Veranstaltungen im Raum 4311 (INT) – Stichworte Vermietungen, Nachtportier, Kollision mit Veranstaltungen in den Initiativenräumen, Kollaudierung – wurde berichtet. Der INT wurde gebeten, die Angelegenheit gemeinsam mit dem Informationsbüro befriedigend zu regeln.

Der TTB berichtete über ein Austauschprojekt mit Finnland „Neuer Tanz 98“, seine Mitwirkung bei der Wiedereröffnung des Großen VA-Saals am 17. Oktober.

WUK-ANLAUFSTELLEN

VORSTAND

Christian Bischof (Obmann)
Ulli Fuchs (Obfrau-Stellv.)
Inge Holzapfel (Kassierin)
Hans Lindner (Kassier-Stellv.)
Sintayehu Tsehay (Schriftf.)
Walter Berger (Schriftf.-Stellv.)
T. 401 21-25, F. 403 27 37
e-mail: wukvorstand@t0.or.at

DIENSTSTELLEN

Informationsbüro
Beate Arth, Christine Baumann,
Susanna Rade, Andreas Schmid
T. 401 21-20, F. 403 27 37
Mo-Fr 09.00-13.30 und
14.30-22.00. Sa,So,Fei
14.00-17.30 und 18.30-22.00
Generalsekretariat
Barbara Bastirsch, T. 401 21-27
Mo-Do 12.00-16.00
Buchhaltung
Karl Grünböck, Sonja Ulbl
T. 401 21-21, F. 408 42 51
Lohnverrechnung/Kassa
Klara Mündl-Kiss, T. 401 21-29
Mo-Fr 09.00-12.30
EDV-Betreuung
Gerhard Pinter, T. 401 21-59
e-mail: wukedv@t0.or.at
Mo-Mi 09.00-13.00
Kunsthalle Exnergasse
Franziska Kasper, Silvia Fäßler
T. 401 21-41, 42, F. 408 08 02
e-mail: khex@thing.at
<http://www.thing.at/thing/khex>
Di-Fr 14.00-19.00, Sa 10.00-13.00
ÖPI Presse/International
Sabine Schebrak, Sandra Dietrich,
Martina Dietrich
T. 401 21-35, -36, -34, F. 408 42 51
e-mail: wukpress@t0.or.at
Mo-Fr 11.00-17.00
Politische Veranstaltungen
Eva Brantner, T. 401 21-55
Veranstaltungsbüro
Vincent Abbiederis T. 401 21-32,
Sekretariat -31, F. 405 49 44
Mo-Fr 09.00-17.00.
pr -44, Technik -33, Musik -53,
Theater -50, Kinderkultur -49,
<http://www.t0.or.at>
WUK-Kasse
T. 401 21-70. Mo-Fr 14.00-18.00
Vereinssekretariat und
Info & Service
Heike Keusch
T. 401 21-30, F. 408 42 51
Mo-Do 11.00-16.00

WUK-Büro/Bau
Peter Zitko, T. 401 21-23
Mo 13.00-16.00, Di 10.00-14.00
Do 10.00-15.00
WUK-Büro/Schlüssel
Susanna Rade, T. 401 21-24
Di 11.00-14.00

OFFENE RÄUME

Fahrrad-Werkstatt
Laboratorium für Humankinetik
T. 401 21-60
Mo,Di,Mi 15.00-19.00
Fotogalerie Wien
T. 408 54 62, F. 403 04 78
Di-Fr 14.00-19.00
Sa 10.00-14.00
Fotolabor Lumen X
Valerie Rosenburg
T. 320 86 93, 545 59 29
Di 18.00-19.00
Initiativräume
Michael Krammer, T. 409 64 67
Mo 18.00-18.30
Offene Holzwerkstatt
Gerhard Brandstätter
T. 401 21-62, 799 08 82
Offene Keramik
Leslie DeMelo, T. 402 74 53
Offener Projektraum
Ines Nikolavcic, T. 408 89 79
Do 10.00-12.00
Statt-Beisl
Evelyne Dittrich, T. 408 72 24
F. 402 69 20
Mo-Fr 11.00-02.00
Sa,So,Fei 14.00-02.00

BEREICHE

Interkultureller Bereich
Kurosh Hamedan
T. 212 35 20, 408 75 30
Memo Schachiner
T. 319 83 42, 408 54 37
Kinder- und Jugend-Bereich
Johanna Wagner, T. 470 33 40
Ursula Wagner,
T. 405 86 97, 409 66 40
Malerei-Bereich
Andreas Dworak, T. 505 61 11
Tommi Schneider, T. 544 86 52
Musik-Bereich
Gerald Raunig, T. 315 41 78
Uwe Rosteck, T. 214 01 78
Sozial- und Initiativen-Bereich
Wolfgang Mühlberger
T./F. 804 36 17, 408 71 21
Wolfgang Rehm, T. 479 24 80
Tanz-Theater-Bewegung-Bereich
Büro: T. 403 10 48, Fr 10.00-14.00
Dieter Rehberg, T./F. 545 58 610
Sabine Sonnenschein, T. 335 60 13

Werkstätten-Bereich
Hans Lindner, T. 985 72 52
Wohlmuth Justine, T. 715 35 23

GRUPPEN

AKN AG Körperbehinderter
und Nichtbehinderter
Eva Buisman, T. 320 92 69
Aktive SeniorInnen
Lilly Mayer, T. 408 26 16
Arbeitsloseninitiative (ALI)
Einzel- und Gruppenberatung
Dominikus Stücker
T. 478 23 01, Mo 19.00
Asyl in Not (Unterstützungskm.
f.polit.verfolgte AusländerInnen)
T. 408 42 10, F. 405 28 88
Mo,Fr 09.00-13.00
Di 13.00-17.00, Do 13.00-18.00
Austria Filmmakers Cooperative
T./F. 408 76 27, 403 61 81
Mo-Do 10.00-14.00
Dialog - Institut für
interkulturelle Beziehungen
T./F. 408 71 21
Gamma Messstelle
T. 408 22 89
IGLA (Lateinamerika-Info)
T. 403 47 55
Iran. Studentenverband (ISV)
T. 403 36 93
KG Gemeinsam Spielen
T. 407 13 10
KG Kinderinsel
T. 402 88 08
KG Schmunzelmonster
T. 407 68 88
Kohak (Kurden)
T. 402 59 30
Kurdisches Zentrum
T. 408 73 75
Media Lab
T. 407 31 82
Vinz Holper, T. 401 21-46
jeden 2.Di/Mt ab 19.00
Psychopannenhilfe (PPH)
Harry Spiegel, T. 402 78 38
Di,Fr 17.30-22.00
SchülerInnenschule / I.D.C.
(Gesamtschule und College)
T. 408 20 39, Mo-Fr 09.00-17.00
Schulkollektiv Wien
(Volksschule) Mo-Fr 07.30-17.00
T. 409 46 46, 408 50 00
Talash (Iran. Frauen)
T. 408 75 30
Türkische Studenten/Jugendliche:
T. 403 35 09
Umweltbüro - Virus
T. 402 69 55
Di ab 19.00, Do 15.00-18.00

VKP - Verein Kulturprojekte
T. 408 54 37
Video Alternativ
T. 402 49 70
Heinz Granzer, T. 504 75 90
VUIF (Iranische Flüchtlinge)
Kurosh Hamedan
Mo,Do 16.00-20.00, T. 408 75 30
Wr.SeniorInnen-Zentrum (WSZ)
Walter Hnat, Erika Kysela
T. 408 56 92. Mo-Fr 09.00-12.00

SOZIALPROJEKTE

AMS-Projekte-Koordination
Eugen Bierling-Wagner
T. 401 21-43
WUK-Jugendprojekt
T. 401 21-43, F. 407 32 38
WUK-Domino
1070 Neubaugasse 44/1/3
T. 523 48 11-0, F. 523 48 11-16
WUK-Monopoli
1120 Gierstergasse 8
T. 812 57 21-0, F. 812 57 23-20
WUK-Schönbrunn-Projekt
1130 Apothekertrakt 17
T./F. 812 34 24

MEDIEN

Triebwerk
Reinhard Puntigam
T. 401 21-28, F. 408 42 51
e-mail: triebwerk@t0.or.at
<http://www.t0.or.at/wuk/triebwerk>
WUK-Info-Intern
T. 401 21-58
Rudi Bachmann, T./F. 408 73 99
WUK im Internet
<http://www.t0.or.at/wuk>

NICHT IM WUK UND DOCH IM HAUS

Frauzentrum-Info
T. 408 50 57
Con Act
T./F. 408 68 96
Frauzentrum-Beisl
T. 402 87 54
Feminist. Handwerkerinnen
(Fischlerei) T. 408 44 43
Peregrina - Beratungsstelle
für ausländische Frauen
T. 408 61 19, 408 33 52
Virginia Woolf
Mädchenschule
T. 403 98 10

TOPICS

Personalia. Susanne Schweiger wurde als Beraterin im WUK-Domino eingestellt. Wolfgang Mellem hat seinen Zivildienst beendet und arbeitet wieder als Berater im WUK-Monopoli.

Saskia Schlichting vom Veranstaltungsbüro ist seit 12.5. Mutter eines Buben namens Tim Antonson.

Erwin Tertsch (WUK-Monopoli) darf sich seit 2.6. über einen kleinen Max Leon freuen. Astrid „Magdalena“ Azzam vom WUK-Jugendprojekt ist am 20.5. Mutter eines Mädchens namens Leila Isabell geworden. Wir freuen uns über die neuerliche Vergrößerung der WUK-Familie und wünschen den frischgebackenen Eltern alles Gute!

Sonnenuntergang. Urlaub? Postkarte? Sonnenuntergang! Liebe WUK-lerInnen, schickt dem Info-Büro-Team eure Impressionen vom Urlaub (nur Sonnenuntergänge). Als „Sonnenuntergänge des Monats“ werden sie unsere Herzen auch nach dem Urlaub noch warm werden lassen.

Presseausendung. Die Presseausendungen von Veranstaltungen und Pressestelle sind fusioniert und bieten jetzt monatlich Informationen in drei Paketen: WUK-Veranstaltungen, WUK-Visuell (Ausstellungen), WUK-Und (alles, was aus dem Rahmen fällt).

Das Besondere für WUK-KünstlerInnen und AktivistInnen ist, dass auch außer Haus stattfindenden Tätigkeiten angekündigt werden können.

Presserexte (ca. 2000 Zeichen) und Pressefotos (möglichst mehrfach) sind bis Mitte des Monats für den übernächsten Monat in der Pressestelle, Martina Dietrich, abzugeben.

Tips. Unter dem Motto „TIPS98 – Tatkräftige Initiativen präsentieren sich“ findet am Freitag, dem 18. September, von 11.00 bis 18.00 Uhr in und vor der Volkshochschule Galileigasse eine Messe von Sozial-Initiativen statt.

Ziele: gegenseitiges Kennenlernen, Zusammenarbeit anregen, Präsentationen. Neben verschiedenen Workshops ist eine Podiumsdiskussion über die Zukunft der Sozialpolitik vorgesehen.

Bisher haben außer den AMS-Projekten folgende WUK-Gruppen ihre Mitwirkung

angekündigt: Asyl in Not (INT), SchülerInnen-schule (KJB), AKN, Psychopannenhilfe, Wiener Seniorenzentrum (SIB).

Bücher. Sonderkonditionen für WUK-Mitglieder: Günstige Bücher aus den Sachgebieten Psychologie, Ökologie, Ethnologie. Außerdem Kinderbücher sowie englische und französische Taschenbücher. Jeden Mittwoch und Donnerstag von 15.00 bis 18.30 Uhr. 1080 Wien, Albertgasse 7 (Nähe Cafe Hummel).

Radiotreffen. Alle, die Interesse an einer Mitarbeit bei Radio Orange 93,3 haben, ob als Gruppe, ob als Einzelperson oder als MitmacherIn bei einer – zu konstituierenden – WUK-Radiogruppe haben, sind herzlich eingeladen, am 14.9., 18.00 Uhr in den Besprechungsraum des Jugendprojekts zu kommen. Ideen und Vorstellungen mitbringen, für den Rest wird gesorgt sein. Infos: Sandra Dietrich (ÖPI) oder Christian Jungwirth (MUS, Radio Orange), Telefon 0676/402 87 83.

Sommeröffnungszeiten. Das Statt-Beisl hat in den Ferien folgende geänderte Öffnungszeiten:
Ab 6. Juli: Montag bis Samstag von 17.00 bis 02.00 Uhr, Sonntag von 17.00 bis 24.00 Uhr.
Ab 1. August ist am Samstag und Sonntag geschlossen.

Jugendaustausch. Hiermit sei freudig mitgeteilt, dass das Jugendaustauschprojekt YEP! Nachwuchs bekommt. Alle WUK-lerInnen von 18 bis 25 Jahren, die von Jänner bis August 1999 in einem anderen europäischen Kulturzentrum neue Arbeits- und Kulturerfahrungen sammeln möchten, melden dieses ihr berechtigtes Interesse bitte bei der WUK-Pressestelle an: Sabine Schebrak (Klappe 35) oder Sandra Dietrich (Klappe 36).

Sprüche. „Klowände streichen ist wie Bücherverbrennen“ und „Ihr habt uns unsere schönen Gedanken kaputt gemacht“ steht neben der Aufforderung, die Wände möglichst bald wieder zu bekriexeln, im Frauen-WC des Statt-Beisl. Und das weni-

ge Tage, nachdem die Wände neu gestrichen wurden.

Und: Das Statt-Beisl bedankt sich dafür, dass die zu Ostern gestohlene Ankündigungstafel dieser Tage (verdreckt und beschädigt, aber immerhin) wieder zurückgegeben wurde.

FotografInnen. Sporadisch werden von der Pressestelle kleinere oder größere Fotoaufträge vergeben, meist im Bereich Dokumentation (z.B. Theater, Adabei, Symposien etc.). Es gibt zwar einen Pool an guten und dem WUK nahestehenden FotografInnen, doch kommt es vor, dass von diesen einmal niemand Zeit hat.

Um ihren Pool zu erweitern, sucht die Pressestelle daher FotografInnen aus dem Haus (bitte Beispiele eurer Arbeit mitbringen).

Mittelseiten. Am 2. September (19.30 Uhr im *Info-Intern*-Büro im Mittelhaus) findet der letzte Versuch statt, in einer offenen Redaktionssitzung über die Details der künstlerischen Gestaltung der Mittelseiten klarzukommen.

Da aus mehreren Bereichen Interesse bekundet wurde, ersuchen wir alle zu dieser Sitzung zu kommen, die selbst einmal Mittelseiten künstlerisch gestalten wollen.

Erscheinungs-Ort. Wien.
WUK-INFO Nr. 755 — DVR: 0584941
Zulassungsnummer 47506W80U
P.b.b. — Verlagspostamt 1090 Wien